

WIRTSCHAFT

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Erzähller, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis viertjährlich 3,10 Mr., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfseitige Zeitung oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Anträge für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 284.

Breslau, Sonnabend, 3. Dezember 1892.

3. Jahrgang.

Das böse Gewissen der Bourgeoisie.

Die Panama-Affäre ist eine Pestbeule am Körper der französischen Bourgeoisie. Von Zeit zu Zeit bricht sie auf und offenbart der Welt die Corruption, welche diesen Körper angestrengt hat.

Die Panama-Gesellschaft, an deren Spitze der nun 87jährige Lefèvres, der Erbauer des Suez-Kanals, steht, hat in unglaublicher Weise gewirthschaftet und die vom Publikum aufgebrachten Gelder verschleudert. Der Panama-Kanal, durch den Lefèvres die Landenge Central-Amerikas durchschneiden und den atlantischen mit dem stillen Ocean verbinden wollte, ist in Frage gestellt und die Gerichte beschäftigen sich mit dem Unternehmen. Wie so viele Franzosen ihr Geld, so wird Lefèvres seinen Ruhm bei dieser Affäre einbüßen.

Dabei zeigt es sich so recht, wie die französische Bourgeoisie die Staatsgewalt, die sie der Monarchie abgenommen, zu ihrem Vortheil ausnutzt. Das Panama-Unternehmen hat Staatshilfe gefunden, die Hilfe bestellten Massenstaates der so schwer zu bewegen ist, für die französischen Arbeiter etwas zu thun.

Nun tritt ein Boulanger auf, ein offensichtlicher Abgeordneter, und beschuldigt auf der Rednerbühne der Kammer einen großen Theil der Herren Abgeordneten, daß sie sich für ihre Abstimmungen in der Panama-Frage hätten bestechen lassen. Es werden Namen und Summen genannt, Namen von hervorragenden Staatsmännern und Summen von erheblicher Höhe.

Dieser Boulanger kann gelogen haben, was bei seiner Partei ganz und gar nicht zu verwundern wäre. Ganz werden seine Behauptungen schwerlich aus der Lust gegriffen sein.

Aber Frankreich befindet sich abermals in fieberhafter Aufregung; es regnet Euthüllungen und An-

schuldigungen. Einzelne Angegriffene suchen sich zu entlasten oder die Anschuldigungen auf Andere abzuladen. Welch' widerlicher Anblick, den diese „honette“ Gesellschaft bietet, in dem Augenblick, da ihre finanziellen Toilettengeheimnisse aufgedeckt werden! Ein Chor schimpfender Holtentottenweiber kann nicht abstoßender wirken, als wenn diese Bourgeois mit „patriotischen“ Phrasen ihre Unschuld betheueren.

Natürlich traten einige „republikanische“ Catonen und Brutusen auf und verlangten eine „Untersuchung“. Sie wird auch geführt; ein Untersuchungsausschuss ist eingesetzt worden. Aber was wird zu Stande kommen? Wahrscheinlich nicht viel, denn die Krähen werden einander die Augen nicht ausschlagen. Man zweifelt bereits daran, daß diese Kommission überhaupt etwas zu Stande bringen werde.

Faulniß! Abgrundtiefe Faulniß. Das ist der Eindruck, den man aus dieser Affäre empfängt! Jawohl, diese Bourgeoisie ist unrettbar der Faulniß verfallen!

Kein Mensch wird auch im Ernst daran glauben, daß eine wirkliche „Reinigung“ jemals erfolgen könne! Diese zeternde, kreischende, tobende, schimpfende und wütende Masse von Börsenschwindlern, Strebern, politischen Abenteuerern, Dividendenjägern, Beutelschneidern und Gaunern aller Art, die sich gegenseitig anklagen — wer wird an ihre „Unschuld“ glauben? Kein Mensch, und wenn sie bei der Untersuchung als „Lämmpchen, weiß wie Schnee“ befunden werden.

Sie wissen noch nicht, was zu Tage treten wird! Es kann natürlich nur Schmutz sein. Darum treibt sie auch ihr böses Gewissen, zu lärmern und zu schreien; sie wollen Einer auf den Anderen die öffentliche Aufmerksamkeit ablenken.

Die Monarchisten reiben sich die Hände bei diesem

großen Scandal der Republik. Sie hätten keine Ursache dazu, denn unter Louis Philippe und Napoleon III. hat man Lehnlöhne erlebt, wenn auch nicht in so großartigem Maßstabe. Der Capitalismus corruptirt eben unter jeder politischen Form und wenn die Republik ein Klassenstaat bleibt, so kann sie der Auflösung der Gesellschaft nicht steuern, sie steht dann eben einfach im Dienste der Capitalistenklasse und muß mit den Wölfen heulen. Man spricht so viel von „Freiheit“ in Frankreich; uns scheint, daß es sich für die oberen Gehaltstausend, wie auch sonst ihre politische Stellung sei, dabei hauptsächlich um die Freiheit der Börse und der Speculation handelt.

Nachdem die Republik zum dritten Male begründet war, war es an der Zeit, ihre Form mit demokratischem Inhalt zu erfüllen und durch sociale Reformen die Befreiung der arbeitenden Klassen anzubahnen. Denn die Republik der Reichen ist keine moderne Erscheinung, dieser begegnen wir auch schon im Mittelalter.

Aber der Vorstoß, den Paris in dieser Richtung unternahm, warb zurückgewiesen und blieb in Blut und Schlamm stecken. Die Bourgeoisie littete ihr neues Staatsgebäude mit dem Blut von 30 000 Proletariern und machte sich dann an ihre schamlose Arbeit der Ausbeutung. Ihr System ging gleich in's Große und sie führte eine Günstlingswirtschaft ein, die sich mit derjenigen des zweiten Kaiserreichs messen konnte.

Es kam Scandal auf Scandal. Ein Präsident, der Jahre lang die Maske eines „unbeugfamen“ Republikaners getragen, mußte schmählich abtreten, nachdem er in die schmutzigen Finanzoperationen seines Schwiegersonnes verwickelt worden. Wir unterlassen es, alle ähnlichen Fälle aufzuzählen; der Panama-Scandal wird die lange Röhre nicht schließen.

Der Knabe raffte sich mit der Waffe eines Verfolgten so eifrig auf, daß ihm alle Glieder im Wege standen und die Holzschneide bei einem Haar ins Feuer gefallen wäre.

„Warte, Johannes,“ sagte Friedrich stolz, „ich will dir mein halbes Butterbrot geben, es ist mir doch zu groß, die Mutter schneidet allemal übers ganze Brot.“

„Läß doch,“ sagte Margreth, „er geht ja nach Hause.“

„Ja, aber er bekommt nichts mehr; Odm Simon ist um sieben Uhr.“ Margreth wandte sich zu dem Knaben: „Hebt man dir nichts auf? Sprich, wer sorgt für dich?“ „Niemand,“ stotterte das Kind. „Niemand?“ wiederholte sie; „da nimm, nimm!“ fügte sie hastig hinzu; „du heißt Niemand und Niemand sorgt für dich! Das sei Gott gelobt! Und nun mach dich fort!“ Friedrich, geh nicht mit ihm, hörest du, geht nicht zusammen durchs Dorf.“ „Ich will ja nur Holz holen aus dem Schuppen,“ antwortete Friedrich.

Als beide Knaben fort waren, warf sich Margreth auf einen Stuhl und schlug die Hände mit dem Ausdruck des tiefsten Jammers zusammen. Ihr Gesicht war bleich wie ein Tuch. „Ein falscher Eid, ein falscher Eid!“ stöhnte sie. „Simon, Simon, wie willst du vor Gott bestehen!“

So sah sie eine Weile, starr mit gesenkten Lippen, wie in völliger Geistlosigkeit. Friedrich stand vor ihr und hatte sie schon zwei Mal angerede-

Die Judenbüche.

Ein Sittengemälde aus dem gebirgigen Westphalen von Annette Freiin von Droste-Hülshoff.

„So ging er gerade auf sein verkümmertes Spiegelbild zu, seinerseits mit einer Haltung bewußter Würde und Selbständigkeit, die in diesem Augenblicke den Unterschied zwischen beiden sonst merkwürdig ähnlichen Knaben stark hervortreten ließ.

„Da, Johannes!“ sagte er und reichte ihm mit einer Gönnermiene das Kunstwerk; „da ist die Violine, die ich dir versprochen habe.“

„Mein Spielen ist vorbei, ich muß jetzt Geld verdienen.“

Johannes warf noch einmal einen schnellen Blick auf Margreth, streckte dann langsam seine Hand aus, bis er das Dargebotene fest ergrißt hatte, und brachte es wie verstohlen unter die Flügel seines armseligen Jäckchens.

Margreth stand ganz still und ließ die Kinder gewähren. Ihre Gedanken hatten eine andere, sehr ernste Richtung genommen, und sie blickte mit unruhigem Auge von einem auf den andern. Der fremde Knabe hatte sich wieder über die Kohlen gebeugt mit einem Ausdruck augenzwinkrigen Wohlbehagens, der an Albernhärtigkeit währte, während in Friedrichs Zügen der Wechsel eines offenbar mehr selbstsicheren als gutmütigen Mitleidsgefüls spielte und sein Auge in fast glasartiger Klar-

heit zum ersten Male bestimmt den Ausdruck jenes ungebändigten Ehrgeizes und Hangs zum Großthun zeigte, der nachher als so starkes Motiv seiner meisten Handlungen hervortrat.

Der Ruf seiner Mutter störte ihn aus Gedanken, die ihm eben so neu als angenehm waren.

Sie saß wieder am Spinnrade.

„Friedrich,“ sagte sie zögernd, „sag' einmal —“ und schwieg dann. Friedrich sah auf und wandte sich, da er nichts weiter vernahm, wieder zu seinem Schübling.

„Nein, höre —“ und dann leiser: „Was ist das für ein Junge? wie heißt er?“ — Friedrich antwortete eben so leise: „Das ist des Ohns Simon Schweinek, der eine Botschaft an den Hilsneyer hat. Der Odm hat mir ein Paar Schuhe und eine Weste von Drälich gegeben, die hat mir der Junge unterwegs getragen; dafür hab' ich ihm meine Violine versprochen; er ist ja doch ein armes Kind; Johannes heißt er.“

„Nun?“ sagte Margreth. „Was willst du, Mutter?“ „Wie heißt er weiter?“ — „Ja — weiter nicht — oder, warte — doch: Niemand, Johannes Niemand heißt er. — Er hat keinen Vater,“ fügte er leiser hinzu.

Margreth stand auf und ging in die Kammer. Nach einer Weile kam sie heraus mit einem harten, finstern Ausdruck in den Mienen. „So, Friedrich,“ sagte sie, las den Jungen gehen, daß er seine Bestellung machen kann. — Junge, was liegt du da in der Asche? hast du zu Hause nichts zu thun?“

Und während eine Horde von Plammonsknechten zeichnen, da sie trog des Ausnahmegesetzes dorf seit ihren Herrenanz auf den Trümmern der bürgerlichen Moral ausführt, gährt es in den dunklen Tiefen der Gesellschaft, wo das Elend ein Übermaß des wildesten Hasses erzeugt. Verworene Geister arbeiten mit Dynamit, tödten unschuldige und harmlose Opfer, nur um zu tödten und zu zerstören.

Welch' ein Schauspiel! Die Bourgeoisie und ihr Capitalismus bedecken Frankreich und seine Republik mit dem Schlamme einer ungeheuren Corruption; alle guten Gedanken und Bestrebungen der Demokratie versinken in diesem Roth.

Aber wer wird Frankreich retten? Nicht die tollen Anarchisten mit ihrem Dynamit, sondern die sozialistischen Arbeiter, welche die Männer der Zukunft sind. Sie werden, wenn sie ihre Reihen geschlossen haben werden, die Republik zwingen, zu großen sozialen Maßregeln zu schreiten und sie werden ihr die Klassenstaatskrallen stuzen.

Die deutschen Bourgeois sollen und werden sich hütten, über die nach ihrer Meinung „verkommenen“ Franzosen zu spotten. Die Panama-Speculanen und ihre Anhänger sind nicht das französische Volk, so wenig wie die deutschen Börsen-Kasaken das deutsche Volk sind. Die deutsche Bourgeoisie hat so wenig ein gutes Gewissen, wie die französische. Ihre finanziellen Geheimnisse werden auch noch die Welt in Erregung versetzen.

Hüben wie drüber — Auslösung und Zersetzung überall. Das ist das Schicksal der alten Bourgeoisie!

Socialpolitische Rundschau.

Deutschland.

Folgender Antrag, betr. die Einführung des § 7a des Krankenversicherungsgesetzes ist von den Abgg. Dr. Hirsch, Merbach, Möller, v. d. Schulenburg-Buchendorf, Freiherr v. Wendt und Genossen im Reichstage eingebrochen worden:

Mitglieder solcher eingeführten und auf Grund landesfürstlicher Vorrichten errichteten Hilfskassen, welche am 1. Januar 1893 die in § 55a des Krankenversicherungsgesetzes vorgesehene Reinigung noch nicht erhalten, aber bereits vor diesem Tage die hierzu erforderliche Konzession der Staatsärztin mit dem Antrage auf Innere Auflassung oder Genehmigung bei der zuständigen Stelle eingebracht haben, diejenen von der Verpflichtung der Gemeinde-Krankenversicherung oder einer nach Maßgabe des Krankenversicherungsgesetzes errichteten Krankenkasse anzugehören, noch bis zum 1. Juli 1893 besteht, wenn für die Mitglieder dieser Kassen auf Grund des § 75 des Gesetzes vom 15. Juni 1888 und der am 31. Dezember 1892 geltenden Kassenstatuten eine solche Befreiung besteht. Bis zu diesem Zeitpunkt haben die bezeichneten Kassen der Bestimmung des § 49a des Krankenversicherungsgesetzes nur insofern zu genügen, als es sich um den Ausritt von Kassenmitgliedern handelt."

Das Jesuitengesetz. In einem Artikel über die deutsche Jesuitenfrage sagt der "Monitor de Rome", die Weihheit des Reichstages sei der Rückkehr der Jesuiten günstig. Alles hänge nun vom Kaiser und von der Regierung ab. Die Rückkehr der Jesuiten sei identisch mit der Rückkehr sämtlicher anderer Congregationen. Lebzigens hätten die Jesuiten in Deutschland schon jetzt wahre Fortschritte zu ver-

"Was ih's? was willst du?" rief sie aufgeregtd. — "Ich bringe Euch Geld," sagte er, mehr erschaurt als erschrockt.

"Geld? wo?" Sie regte sich und die kleine Münze fiel klirrend auf den Boden. Friedrich hob sie auf. — "Geld vom Odm Simon, weil ich ihm habe arbeiten helfen. Ich kann mit nun selber was verdienen." — "Geld vom Simon? wirf's fort, fort! — nein, gib's den Armen. Doch nein, behalt's," flüsterte sie kaum hörbar; „wir sind selber arm; wer weiß ob wir bei dem Betteln vorbeikommen!" — "Ich soll Montag wieder zum Odm und ihm bei der Einsaft helfen." — "Du wieder zu ihm? nein, nein, niemehr!" Sie umfaßte ihr Kind mit Heftigkeit. „Doch," fügte sie hinzu, und ein Thränenstrom stürzte ihr plötzlich über die eingefallenen Wangen; „geh, er ist mein einziger Bruder, und die Verleumdung ist groß! Aber halt Gott vor Augen und vergiß das lästige Gebet nicht!"

Margreth legte das Gesicht an die Mauer und wartete laut. Sie hatte manche harte Län getragen, ihres Mannes üble Behandlung noch schwerer seines Tod und es war eine bittere Stunde, als die Witwe das letzte Stück Ackerland einem Glaubiger zur Ausrichtung überlassen mußte und der Pfleg vor ihrem Hause hille stand. Aber so war ihr nie zu Muthe gesessen; dennoch, nachdem sie einen Abend durchgebracht, eine Nacht durchgewacht hatte, war sie dahin gekommen, zu denken, ihr Bruder Simon könne so getötet nicht sein, der Knabe gehöre gewiß nicht ihm,

da sie trog des Ausnahmegesetzes dorf seit mehreren Jahren ungestört leben und wirken könnten. — Die "Germania" führt aus, die Aufrechterhaltung des Jesuitengesetzes würde eine Christ- und Rechtsverleugnung sein, welche einem Drittel der Nation die Rolle von Bürgern zweiter Klasse aufzwinge. Das ultramontane Blatt droht:

"Auch die größte Geduld wird doch endlich einmal erschöpft! Wir können manche Kreisalien ergreifen, wenn wir in geeigneten Fällen unsere parlamentarische Macht eine Zeit lang vorauswälse als Zwangsmittel gebrauchen, falls man uns nicht endlich freiwillig geht wird. Ein politischer Handelskrieg ist die Aufhebung des Jesuitengesetzes nicht. Wir haben ein Recht darauf, und Rechte kaufst man nicht, sondern man stiftet, wenn sie verweigert werden."

Der Frieden ist gesichert — wenigstens innerhalb der deutschen Fürsten. Bekanntlich war einer der selben, Heinrich XXII., Fürst von Neuh älterer Linie, durchaus nicht mit den 1866 und 1871 vorgefallenen dynastischen Wohnungsveränderungen einverstanden; in seiner Residenz zu Greiz grüßte er gegen Berlin und ab dieser Stimme mitunter einen vernehmlichen Ausdruck, wie z. B., als ein Denkmal für den verstorbenen Kaiser Wilhelm in Greiz errichtet werden sollte. Man errichtete dort freilich trotzdem ein solches, aber es wendet dem alten Schloß den Rücken. Die reichspatriotischen Greizer wollten damit symbolisch etwas sagen und oben im Schloß hat man es auch verstanden; die Verstimmung wurde immer größer. — Seitdem aber sogar die Cumberlander Dynastie sich mit Berlin verlöhn' und ihre Welfenpartei auf's Malteis geführt hat, ist auch Heinrich XXII., Fürst von Neuh älterer Linie, nach Berlin gegangen, hat den schwarzen Adlerorden erhalten und seinen Frieden geschlossen. Europa atmet auf: es ist eine bedrückende Angst los! Denn wenn etwa Neuh & C. den deutschen Reichs Krieg erklärt hätte? Welche Verwirrungen, welche Verwüstungen, welchen Weltbrand hätte es hervorrufen können! — Jetzt freilich hat Europa Frieden!

Die Getreideeinfuhr nach Deutschland betrug im Monat October gegenüber den in Klammern beigegebenen Zahlen des October 1891 421 450 (1 132 505) Doppelcentner Weizen, 96 729 (902 708) Doppelcentner Roggen, 60 151 (49 852) Doppelcentner Hafer, 770 119 (1 053 844) Doppelcentner Gerste, 382 537 (245 886) Doppelcentner Mais und Dari. In den Monaten Januar bis October d. J. inclusive wurden eingeführt 12 227 658 (7 385 519) Doppelcentner Weizen, 5 191 290 (7 182 718) Doppelcentner Roggen, 694 725 (1 141 460) Doppelcentner Hafer, 4 626 944 (5 532 096) Doppelcentner Gerste, 6 468 480 (3 628 542) Doppelcentner Mais und Dari.

Unternehmer-Humanität. Der "Confectionär" schreibt:

Eugen und Gustav Peters in Eupen entlassen alle ausländigen Weber und stellen neue ein, eine Maßregel, die wir vollständig unterstützen. Es lag durchaus kein Grund vor, daß die Arbeiter diesen Streit, der nur vom Zaune gerissen ist, in Scène gezeigt haben. Die Festigkeit, welche die Firme Peters in dieser Angelegenheit gezeigt hat, sollte Nachahmer finden. Unter dem Druck der sozialistischen Bewegung zeigen überhaupt die Fabrikanten den Arbeitern gegenüber eine Nachgiebigkeit, die, wie sie sich selbst überzeugen können, ihnen nur seltsam gelohnt wird.

Aehnlichkeiten wollen nichts beweisen. Hatte sie doch selbst vor vierzig Jahren ein Schwestern verloren, das genau dem fremden Geschäftler gleich. Was glaubt man nicht gern, wenn man so wenig hat und durch Unglauben dies wenige verlieren soll!

Von dieser Zeit an war Friedrich selten mehr zu Hause. Simon schien alle wärmeren Gefühle, deren er fähig war, dem Schwiegersohn zugewendet zu haben; wenigstens vermischte er ihn sehr und ließ nicht nach mit Besuchstagen, wenn ein häusliches Geschäft ihn auf einige Zeit bei der Mutter hielt. Der Knabe war seitdem wie verwandelt, das träumerische Wesen gänzlich von ihm gewichen, er trat sehr auf, fing an, sein Neukeres zu beachten und bald in den Ruh eines häuslichen, gewandten Burschen zu kommen. Sein Odm, der nicht wohl ohne Projekte leben konnte, unternahm mitunter bedeutende öffentliche Arbeiten, z. B. beim Regbau, wobei Friedrich für einen seiner besten Arbeiter und überall als seine rechte Hand galt; denn obgleich dessen Fertigkeiten noch nicht ihr volles Maß erreicht hatten, sah ihm doch nicht leicht jemand an Euerdeuer gleich. Margreth hatte bisher ihren Sohn noch nicht, jetzt fing sie an, froh auf ihn zu werden und fand eine Art Hochachtung für ihn zu fühlen, da sie die jungen Menschen so ganz ohne ihr Zuthun sich entzückt sah, sozusagen ohne ihren Rat, den sie, wie die meisten Menschen, für unschätzbar hielt und deshalb die Häufigkeiten nicht hoch genug anzuschlagen wußte, die eines so kostbaren Förderungsmittels entbehren konnten.

und die, wenn das so weiter geht, die schlimmsten Folgerungen für die Fabrikanten zeitigen kann. Es ist die höchste Zeit, daß die Arbeitgeber wieder beweisen, daß sie die Herren ihres Hauses sind."

Was mag wohl die „übermuthigen Weber“ veranlaßt haben, in der gegenwärtigen Zeit, wo jeder Arbeiter froh ist, wenn er Arbeit hat, einen Streit vor dem Zaun zu brechen? Und was mag der "Confectionär" für einen Begriff haben von dem Verhältniß der Unternehmer zu den Arbeitern, wenn er kurzweg von "Herr im Hause" spricht? Wie mag sich im Hirn des "Confectionär"-Redacteurs die Coalitionsfreiheit der Arbeiter des § 152 der Gewerbeordnung widerstreichen? Hören wir den "Confectionär", der die Brutalität der Unternehmer so energisch in Schuß nimmt und die gefühllosen Capitalisten in geradezu fanatischer Weise gegen die halbverhungerten Weber heißt, über die Lage dieser Arbeiter selbst; er ist gewiß ein unverächtlicher Zeuge. Nachdem das Unternehmerorgan seiner Entlastung über die Arbeiter, welche es wagen, die Lohnverkürzung zurückzuweisen, Ausdruck verliehen hat, führt es weiter aus:

"Trotz dieser Ausführungen aber, die wir nur als allgemeine Ratschläge aufstellen, müssen wir doch über die Eupener Arbeiter-Verhältnisse ein offenes Wort reden. Nunächst sei bemerkt, daß die Ausständigen sich sehr anständig und rubig benommen und die ihnen von socialistischer Seite angebotene Unterstützung zurückgewiesen haben. Wie sie versichern, war es ihnen tatsächlich unmöglich, die angekündigte Lohnherabsetzung hinzunehmen, da sie nach den neuen Sätzen auf das Jahr berechnet, wöchentlich nur noch etwa 8 Mark verdient haben würden. Thatlich hätte sich der neue Lohn bei voller Beschäftigung während des ganzen Jahres, abzüglich der Raußenverträge, auf umgeschöpft 10,50 Mark gestellt. In der Peters'schen Fabrik war aber, nach Versicherung der Ausständigen, der Leder nur etwa neun Monate im Jahre beschäftigt. Lebzigens gibt es hier noch mehr Fabriken, wo die Verhältnisse ebenso ungünstig sind. So sind Peterweber, die gegenwärtig in der Woche 3 bis 5 Mark, Spinner, die nicht viel mehr verdienen. Wo das hin soll, weiß der Himmel. Heute ist in Eupen die allgemeine Lage schlimmer, als in der Eifel, und es thöre Roth, daß der Staat irgend etwas zur Aufbesserung dieser Verhältnisse beitrete."

Der "Confectionär" kann also nicht Unkenntniß der Verhältnisse vorwerfen; er weiß, daß die Verhältnisse der Arbeiter so gelagert sind, daß sie sich einer weiteren Lohnreduzierung nicht fügen könnten, daß die "allgemeine Lage" in Eupen "schlimmer ist, als in der Eifel". Und trotzdem diese elende, niederrächtige Hölle gegen die Arbeiter! Dabei handelt es sich nicht einmal um Socialdemokraten — die Weber haben, wie das Unternehmerorgan schreibt, „die ihnen von socialistischer Seite angebotene Unterstützung zurückgewiesen“ — und dennoch diese Behandlung, für die an den Tag gelegte Loyalität der Arbeiter die Fußtritte der Capitalisten. Wenn dem Capital ein noch so kleiner Bruchtheil des Gewinns abgerungen werden soll, hilft alle Frömmigkeit der Arbeiter nichts. Lieber verweist man die Arbeiter auf den Staat, als daß man von seinem Profit das Geringste ablädt. Werden diese armen Weber nun begreifen, daß es in den sozialen Kämpfen keine Rücksicht giebt? Es giebt nur zwei Wege: Entweder die Arbeiter organisieren sich als Klasse und bekämpfen mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln die Macht des Capitols, oder sie fügen sich dem

In seinem achtzehnten Jahre hatte Friedrich sich bereits einen bedeutenden Ruf in der jungen Dorfwelt gesichert durch den Ausgang einer Wette, in Folge deren er einen erlegten Eber über zwei Meilen weit auf seinem Rücken trug, ohne abzusezen. Indessen war der Nutzen des Ruhms auch so ziemlich der einzige Vortheil, den Margreth aus diesen günstigen Umständen zog, da Friedrich immer mehr auf sein Neuhäusliches verwandte und allmählich anfang, es schwer zu vertragen, wenn Geldmangel ihn zwang, irgend jemand im Dorf darin nachzustehen. Zugem waren alle seine Kräfte auf den auswärtigen Erwerb gerichtet; zu Hause schien ihm, ganz im Widerspiel mit seinem sonstigen Rufe, jede anhaltende Beschäftigung lästig, und er unterzog sich lieber einer harten, aber kurzen Anstrengung, die ihm bald erlaubte, seinem früheren Hirtenamt wieder nachzugehen, was bereits begann, seinem Alter unpassend zu werden, und ihm gelegentlichen Spott zuzog, vor dem er sich aber durch ein paar derbe Zurechtweisungen mit der Faust Ruhm verschaffte.

So gewöhnte man sich daran, ihn bald fröhlich und fröhlich als anerkannten Dorflegant an der Spitze des jungen Volkes zu sehen, bald wieder als zerlumpten Hirtenbuben einsam und träumerisch hinter den Kühen her schlechend, oder in einer Waldlichtung liegend, scheinbar gedankenlos und das Moos von den Bäumen rupsend.

(Fortsetzung folgt.)

brutalen Willen des Capitals und gehor zu Grunde. Deutlicher konnte den Weben der Weg, den sie zu gehen haben, nicht gezeigt werden, als durch den „Confectionär“. Wir aber danken für die Offenheit!

Wahre Brüderexemplare von „Volkervertreter“ hat das preußische Abgeordnetenhaus. Die große, breite Masse des Volkes, die Arbeiterschaft, in Grund und Boden treten, unter die Füße bekommen zu können, das scheint der Herzensusch solcher Leute vom Schlag des freiconservativen Abgeordneten Gerlich zu sein, der am 28. November im preußischen Abgeordnetenhaus bei der Berathung des demselben vorgelegten Communalsteuergesetzes also sprach:

„Ich kann nicht anerkennen, daß das Gesetz allgemein verständlich und gerecht ist. Wenn der Minister anstatt Diners mitzumachen und Seet zu trinken, sich auf dem Lande umgesehen hätte, dann wäre das Gesetz vielleicht anders ausgefallen, namentlich werden die Schulzen schwer von dem neuen Gesetz getroffen. Sie haben nicht Zeit, die Steuergesetze durchzulesen, denn sie müssen ihre Landwirtschaft betreiben. Wenn sie sich aus dem Gesetz nicht vernehmen können, dann wird die Regierung eingreifen und alles nach der Stablon machen. Richtiger wäre es, für Stadt und Land Gesetze getrennt zu machen, denn die Verhältnisse sind verschieden. Manche Städte haben allerdings mit schwierigen Verhältnissen zu kämpfen, allein das liegt auch zum Theil daran, daß die Städte zu ihrer gewirtschaftet haben. Sie haben Arbeiten ausgeführt, zum Theil nur um den Arbeitslosen Beschäftigung zu gewähren. Wer sind aber diese Arbeitslosen? Die Arbeitslosen sind ja zum Theil Personen, welche mit der Absicht zu arbeiten, in die Stadt eingewandert sind, zum Theil sind es aber Leute, welche nur das freiere Leben und die Genüsse der großen Stadt aufzuweisen, zu haue über ihre Arbeitscontracte gebrochen haben. Und für solche Leute baut man Asyle für Obdachlose! Derartige „humane“ Einrichtungen sollten die Städte nicht treffen. Solche Arbeitslosen, die nur Radau machen, sollen nicht unterstützt werden. Auf die Gefahr hin, daß ich von der freimaurigen Partei gesteinigt werde, muß ich die Städte auffordern, Eingangsgelder zu erheben, um die Überbevölkerung sich fern zu halten. Das spricht allerdings gegen die Freiheit, aber das ist mir gleichgültig. Wenn die Leute die Freiheit haben zu arbeiten, wo sie wollen, so sollte man ihnen auch die Freiheit gewähren zu hängern, wo sie sind.“

So etwas zu sagen, dazu gehört das ganze Selbstgefühl eines Mannes, der weiß, daß er bei einer Wahl nicht dem Volke, sondern nur einer kleinen Anzahl Privilegierter, die vollständig mit ihm einverstanden sind, Rechenschaft zu geben hat. Welch schändender Hohn für die Mehrheit der Nation und welch' colossale Unkenntniß über die thatächlichen Verhältnisse spricht nicht aus diesen Worten! So spricht die fatte, seitgemästete Tugend und die erst durch den Schweif d'sselben Volkes zahlungsfähige Moral, das hier noch obendrein verspottet wird.

Die Abhängigkeit des Arbeiters vom Capital, die oft gleichbedeutend ist mit dem blindesten Gehorsam, illustriert recht charakteristisch eine Correspondenz der Berliner „Volkszeitung“ aus Dortmund. In derselben heißt es:

„Jeder Arbeiter ist verpflichtet, auch andere Arbeit, als diejenige, für welche er angenommen ist, zu übernehmen“, so lautet eine Bestimmung in der Arbeitsordnung des Hörder Bergwerks- und Hüttenvereins zu Hörde, welche kürzlich Verallmischung zu einer Verhandlung vor der Strafkammer zu Dortmund bot. Als Vorarbeiter (Rottensührer) unter Überleitung des Bahnmeisters des genannten Werkes war im Sommer dieses Jahres ein Mann angenommen, der als Gußschmid gelernt hatte, während seiner Dienstzeit als Beschlagschmid weiter ausgebildet war und nach längerer Beschäftigung auf der Artilleriewerstatt in Straßburg kurze Zeit als Schlosser auf einem Hüttentwerk gearbeitet hatte. Da eine ähnliche Bestimmung, wie die an die Spieze dieser Brillen gestellte, auch für die Beamten des Werkes gilt, so hatte der Bahnmeister nicht nur die Überwachung des Bahnplanums, der Geleise und dergleichen auszuüben, sondern auch, wenn es gerade an Personal fehlte, die Verladung von Fabrikaten zu leiten. Nachdem der neue Rottensührer etwa zwei Wochen als solcher im Dienste gewesen war, ertheilte der Betriebsinspector des Werkes dem Bahnmeister Auftrag, durch jenen, den er wegen seiner Vorbildung als „Schmied“ für besonders befähigt hielt, schwere Walzen, die mittels Lauftrahns gehoben werden mußten, zu verladen. Als Hilfsmannschaft erhielt der Rottensührer einige Arbeiter, von denen der größte Theil der deutschen Sprache nur unvollkommen mächtig war (Polen und Litauer). Bei dieser Arbeit kippte der Kran um, und das zurücklaufende, bewegliche Gontregewicht drückte einen Arbeiter, der sich überflüssiger Weise hinter ihm aufhielt, zu Tode; der Kran war nämlich, wie sich nunmehr herausstellte, nicht genügend befestigt gewesen. Daraus folgte Anklage gegen Bahnmeister und Rottensührer wegen fahrlässiger Tötung unter Verleihung von Verurteilung. Bei der kündlichen Verhandlung stellte sich heraus, daß die Aussicht über die Lauftrahne einem anderen Departementalchef unterstand, und daß der Rottensührer noch niemals einen Lauftrahn aus der Nähe gesehen hatte. Der Mann befand sich aber in Folge jener — auf zahllosen Werken wiederkehrenden — Bestimmung der Arbeitsordnung in der Zwangslage, mit einer Maschine arbeiten zu müssen, die er gar nicht befehren konnte, wenn er nicht wegen „Ungehoriam“ entlassen werden wollte, d. h. er ja in der Zwischenzeit zwischen Entlassung und strafrechtlicher Verfolgung. In diesem Falle zwang wurde er sowohl wie sein Bahnmeister

freigesprochen, aber der Fall zeigt, wohin die Arbeiter bis zur Höhe von 6000 M. zu gewähren. — Der Vorwiegende trat warm für die Bewilligung der Anträge ein. Die Überweisungen aus der lex Huene hätten in diesem Jahre eine unerwartete Höhe erreicht und betrugen etwa 30 000 Mark mehr, als angenommen werden konnte, so daß dem Kreise die Mittel wohl zur Verfügung ständen, dem Nothstande in den beiden Gemeinden ein Ende zu machen. Aber da trat der Kreistagsabgeordnete Herr von Freier-Hoppenrade auf. Er, Abgeordneter von Freier-Hoppenrade, erkannte die Bedürftigkeit der Gemeinden an, war aber gleichwohl gegen die Bewilligung. Er befürchtete, dadurch einen Präcedenzfall zu schaffen, weil bei Annahme der Anträge die Gemeinden des Kreises geradezu herausfordert würden, ihre Schulhäuser verfallen und sich dann vom Kreise neue bauen zu lassen. Der Abgeordnete Hermann-Wittstock beantragte, die Hälfte der Summen unter der Bedingung zu bewilligen, daß die Regierung die andere Hälfte übernimmt. Mit 30 gegen 1 Stimme lehnte man den Antrag des Kreisausschusses auf Unterstützung der hilfsbedürftigen Gemeinden ab; der Antrag, den armen Gemeinden die Hälfte der vom Kreisausschuss beantragten Summe zu bewilligen, wurde gleichfalls und zwar gegen 10 Stimmen abgelehnt, so daß das Schulelend in den beiden Gemeinden weiter bestehen bleibt. Denn die Staatsregierung hat ja auch kein Geld dazu, der Noth ein Ende zu machen! Diese Episode aus dem Kyritzer Kreistag, in dem natürlich, wie in allen Kreistagen, der Großgrundbesitz die erste Geige spielt, spricht ganze Bände.

Der Arbeiter ist in der heutigen Productionsweise eben weiter nichts, als ein willensloses Werkzeug, ein Slave. Es kommt bei dem Arbeiter nicht der Mensch in Betracht, sondern seine Arbeitskraft, die Ware. Und mit Waren als Sachen wirkt keine Rücksicht genommen.

Der politische Hauswurst Ahlwardt behauptete in der vorigen Verhandlung, es existiere ein Löwe-Comitee, welches die Löwe'schen Fabrikarbeiter bestreite, damit sie nicht aussagen. Einem Zeugen seien 75000 Mark für die Herausgabe eines Documents geboten worden. Oberstleutnant Kühne, der nach Ahlwardt Jude sein soll, erklärt, er sei Christ und Christlichen Ursprungs und kenne weder in einer männlichen noch weiblichen Linie seiner Verwandtschaft einen Juden. Löwe leugnet, v. n. der „Alliance israélite“ einen Auftrag im Sinne Ahlwardts erhalten zu haben. Die Antisemiten scheinen am chronischen Verfolgungswahn zu leiden.

Wahlprogramm der Leipziger Genossen zur Stadtvorordnetenwahl. 1. Beseitigung der unteren drei Steuerklassen und Herabminderung des Steuerfußes für die mittleren Klassen. 2. Umgestaltung der Bezirks- und Bürgerschulen in Gemeindeschulen; Unentgeltlichkeit des Unterrichts und der Lehrmittel. 3. Nichtbewilligung von Geldern aus städtischen Mitteln zu Sports-, Laius- und kirchlichen Zwecken. 4. Verbesserung des Armenwesens und Einwirkung auf Übernahme des Armenwesens durch den Staat. 5. Einführung eines zehnständigen Maximalarbeitstages für alle städtischen Arbeiter und eines Minimallohnes, der den Arbeitern eine menschenwürdige Existenz verbürgt. 6. Übernahme von öffentlichen Unternehmungen, sowie von öffentlichen Arbeiten in eigene Regie der Stadtverwaltung. — Beseitigung des Submissionswesens. 7. Allgemeines Wahlrecht für städtische Wahlen und Erfüllung des Proportionalwahlsystems. 8. Schaffung bezw. Vermehrung von öffentlichen Volkshäusern, deren Benutzung für jedermann unentgeltlich sein muß; gleicher Weisung von Kinderspielplätzen. 9. Errichtung von städtischen Sanitätswachen; genauere Kontrolle über gesundheitsgefährdende Arbeitsräume und Wohnungen; Vermehrung der öffentlichen Beobachtungsanstalten und deren unentgeltliche Nutzung für männliche und weibliche Personen. 10. Unentgeltlichkeit der Totenbestattung und Regelung des Friedhofswesens.

Junker und Schule. In dem Städtchen Kyritz stand kürzlich ein Kreistag statt, dessen Verhandlungen in einem Punkte so bezeichnend für Verhältnisse und Menschen waren, daß wir darauf zurückkommen müssen. Der Kreisausschuss hatte dem Kreistage vorgeschlagen, an zwei der bedürftigsten Schulgemeinden, in denen zugleich dringende Nothstände bezüglich der Schulhäuser herrschen, Beihilfen zur Ausführung der erforderlichen Bauten zu gewähren. Es waren dies die Schulgemeinden Kramm und Krempendorf. Das Schulhaus in Kramm befindet sich in einem so trostlosen Zustande, daß die Wohnung des Lehrers in diesem Jahre hat geräumt werden müssen und die Gemeinde dem Lehrer nunmehr eine Mieths-Entschädigung geben muß. Schon seit Jahren schwelen die Verhandlungen über einen Neubau, die deshalb besondere Schwierigkeiten bereiten, weil die Einwohner von Kramm gleichzeitig als Mitglieder der Kirchengemeinde Bettin zum Neubau des Pfarrgebäudes in Bettin Beiträge zahlen müssten. Bei den geringen Mitteln, welche der Staatsregierung alljährlich zur Gewährung von Beihilfen an Schulgemeinden zu Gebote standen (neulich mußte die „Norddeutsche“ mit Pausantionen röhnen, was alles in den letzten Jahren für die Volkschule staatlicherseits geschehen sei!) konnte die notwendige Beihilfe zu dem Bau des Bettiner Hauses erst in diesem Jahre nach zwölfjährigen Verhandlungen bereitgestellt werden! Inzwischen ist das Kramm'sche Schulhaus so verfallen, daß die Verantwortung nicht mehr dafür übernommen werden kann, die Schule darin noch länger wie ein Jahr abzuhalten. Die Schulgemeinde Kramm hat sich mit dem Neubau des Hauses einverstanden erklärt und sich verpflichtet, zum Neubau die Hand- und Spanndienste, sowie einen baaren Beitrag bis zur äußersten Grenze ihrer Leistungsfähigkeit, nämlich Einhundert Mark, zu leisten. Der Gutsherr wird die auf dem Gute gewonnenen Baumaterialien, nämlich Sand, Kies und Feldsteine hergeben. Die baaren Kosten des Baues betragen etwa 12 000 Mark. Unter diesen Umständen beantragte der Kreisausschuss, der Schulgemeinde eine Beihilfe aus Kreismitteln bis zur Höhe von 10 500 Mark zu gewähren. Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse in Krempendorf; es beantragte daher der Kreisausschuss, dieser Gemeinde eine Beihilfe

bis zur Höhe von 6000 M. zu gewähren. — Der Vorwiegende trat warm für die Bewilligung der Anträge ein. Die Überweisungen aus der lex Huene hätten in diesem Jahre eine unerwartete Höhe erreicht und betrugen etwa 30 000 Mark mehr, als angenommen werden konnte, so daß dem Kreise die Mittel wohl zur Verfügung ständen, dem Nothstande in den beiden Gemeinden ein Ende zu machen. Aber da trat der Kreistagsabgeordnete Herr von Freier-Hoppenrade auf. Er, Abgeordneter von Freier-Hoppenrade, erkannte die Bedürftigkeit der Gemeinden an, war aber gleichwohl gegen die Bewilligung. Er befürchtete, dadurch einen Präcedenzfall zu schaffen, weil bei Annahme der Anträge die Gemeinden des Kreises geradezu herausfordert würden, ihre Schulhäuser verfallen und sich dann vom Kreise neue bauen zu lassen. Der Abgeordnete Hermann-Wittstock beantragte, die Hälfte der Summen unter der Bedingung zu bewilligen, daß die Regierung die andere Hälfte übernimmt. Mit 30 gegen 1 Stimme lehnte man den Antrag des Kreisausschusses auf Unterstützung der hilfsbedürftigen Gemeinden ab; der Antrag, den armen Gemeinden die Hälfte der vom Kreisausschuss beantragten Summe zu bewilligen, wurde gleichfalls und zwar gegen 10 Stimmen abgelehnt, so daß das Schulelend in den beiden Gemeinden weiter bestehen bleibt. Denn die Staatsregierung hat ja auch kein Geld dazu, der Noth ein Ende zu machen! Diese Episode aus dem Kyritzer Kreistag, in dem natürlich, wie in allen Kreistagen, der Großgrundbesitz die erste Geige spielt, spricht ganze Bände.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Noth kennt kein Gebot. Über das Ende des Weinstreiks in Kolomea wird der Wiener „Arbeits-Ztg.“ geschrieben: 10 Chassidim (fromme Fanatiker, die an Wunderthaten der Rabbiner glauben), größtentheils Familienväter von 5—6 Kindern, mit der Erklärung, daß sie mit 2 fl. 50 kr. hungern und die Feiertage hindurch Schulden machen müssten, brachen den an der Thorarolle geleisteten Schwur und nahmen auf Zureden des Fabrikanten Heller die Arbeit auf. Vergebens bat, kämpften und drohten die anderen Arbeiter. Polizeileute bewachten und schließen in der Fabrik, bei Tag und bei Nacht. Die Vorladung vor das Rabbinat fruchtete bei jenen Frömmern nicht und so werden die Talmud (Gebetmäntel) von solchen, die an der Thora falsch geschworen haben, gearbeitet werden. Die anderen Arbeiter, die 10 frühere Mitarbeiter und 8 fremde Bauerneuber arbeiten sahen, mußten nothgedrungen zur Arbeit gehen, da ein partieller Streik ohne Erfolg wäre. Die Arbeiter anderer Fabriken erleiden nun den 10 prozentigen Abzug, und das Los Aller ist ein trauriges. Drei Monate Kampfes- und hungernde gemacht.

Frankreich.

Die sogenannte Panama-Investigations-Commission zieht ihre Befehlungen mit kurzen Unterbrechungen fort und hat schon eine Anzahl an der Affaire Beetheliger vernommen. Am meisten jedoch wird besprochen der Tod des Baron de Reinach und findet die Version, derselbe sei eines natürlichen Todes gestorben, mehr und mehr Verbreitung und Glauben. Diese Ansicht wird noch verstärkt durch die Hartnäckigkeit, mit welcher der Justizminister sich der Leichenschau Reinach's widersetzt, ebenso durch die Nichtanlegung der Siegel an die Hinterlassenschaft Reinach's. Dem „Figaro“ wird darüber geschrieben:

„Man ist erstaunt über die Nachlässigkeit des Justizministers Ricard, der es versäumt hat, die Papiere de Reinach's unter Siegel legen zu lassen. Seit dem letzten Sonntag haiten offenbar die Freunde des Verstorbenen vollkommen Zeit, alles, was sie blossstellen konnten, aus diesen Papieren zu entfernen. Man könnte also leicht bei ihrer Durchsuchung keine Spur von dem vielgenannten Gedächtnis auffinden. Dann wird Herr Ricard mit unschöner Weise sagen: „Es ist schade; man hat dies Gedächtnis gelesen, es war so und so eingebunden; aber es ist verschwunden. Wie ärgerlich!“ Man wird die Sünden Israels dem Baron de Reinach aufzürden — er ist tot; dem ehemaligen Minister Barde — er ist zu den Vätern versammelt und dort verlassen wird, um nach Frankreich zurückzugehen... Die Bonapartisten haben es mit einem sehr gefährlichen Manne zu thun.“

Häufig hört man die Behauptung, die Regierung habe ein doppeltes Spiel gespielt; sie gab sich den Anschein, die Enquête zu begünstigen, und unter der Hand ließ sie Akten und Beweise bei Seite schaffen. Als Probe neuer phantastischer Gerüchte sei verzeichnet, daß Baron Steinach gar nicht gestorben, sondern nach dem Ausland gereist sein soll; jaß seiner Leiche soll ein Haufen Steine von annähernd gleichem Gewichte begraben worden sein. Über das Verhalten der Ne-

gierung beim Tode Reinach's wurde am 28. November in der Kammer interpelliert und diese Interpellation führte zum Sturz des am 2. Februar d. J. geborenen Ministeriums Loubet, welches in dieser Zeit mit viel mehr Glück als Verstand manche gefährlichere Klippe als die, welche den Sturz veranlaßte, umschifft hatte.

— In der Sitzung der Deputiertenkammer vom 28. d. erwähnte ein Mitglied die über den Tod Reinach's umlaufenden Gerüchte und verlangte eine gerichtliche Leichenschau. Der Justizminister Ricard hielt eine solche gefährlich ungünstig. Die Siegel seien nicht angelegt worden, weil Reinach gestorben sei, bevor ihm die Ladung, sich vor Gericht zu stellen, zugegangen sei. Man werde jedoch alles aufstellen, um die Sache aufzuklären. Briffon dankte dem Minister Namens des Untersuchungs-Ausschusses für seine Unterstützung, die Leichenschau müsse aber angeordnet werden, ebenso die Anlegung des Siegels an die Papiere Reinach's. Redner schlägt eine Tagesordnung vor, worin die Kammer sich der Ansicht des Ausschusses anschließen solle. Loubet erwidert die Regierung könne diese Tagesordnung nur annehmen, wenn die Kammer darin auch das Vertrauen zur Regierung ausspreche. Nach stürmischer Debatte wird die von Loubet schließlich empfohlene einfache Tagesordnung abgelehnt mit 304 gegen 209 Stimmen. Die von Briffon vorgeschlagene Tagesordnung wird angenommen mit 393 gegen 3 Stimmen. — Es ist also Platz für ein neues Ministerium vorhanden. — Nach der „A. Btg.“ haben die Minister beschlossen, dem Präsidenten ihre Entlassungsgefsche einzureichen.

Ein neues Schauspiel wird eine Disputation sein, welche der sozialistische Abgeordnete Lafargue in diesen Tagen in Ville haben wird. Ein Geistlicher Raudet, hat Lafargue eingeladen, mit ihm öffentlich die Grundsätze des Socialismus zu erörtern. Der Herausgeforderte hat angenommen und vorgeschlagen, die Disputation in einer Kirche, „dem öffentlichen Versammlungsort des Mittelalters“ stattfinden zu lassen.

Belgien.

Der „Peuple“ stellt aus Anlaß des Stimmrechtskampfes einen Vergleich Beigangs mit der Schweiz an. Beide seien kleine Länder mit demokratischem Regime und darin sich ähnlich; weiter aber gebe die Aehnlichkeit auch nicht. „Wir haben eine Bevölkerung von 6 Millionen, die Schweiz nur die Hälfte. Das Budget der Schweiz erhebt sich nicht über 56 Mill., während das unsere 335 Mill. beträgt, das macht 56 Mill. für je 1 Mill. Einwohner bei uns, in der Schweiz dagegen nur 22 Mill. Franken auf 1 Mill. Einwohner. Das Steuersystem der Schweiz ist ausgezeichnet, das unsere kläglich. Ebenso steht die Sache verschieden betrifft der nationalen Verteidigung beider Länder. Bei uns ist sie den armen Leuten überlassen, die Reichen lassen sich los. In der Schweiz zahlen alle ihre Blutsteuer an das Land, alle werden bewaffnet, aber ohne die Pflicht, jahrelanges Kasernenregiment über sich ergehen zu lassen. Die Schweiz kann die doppelte Anzahl Soldaten auf die Beine bringen, ebgleich es nur halb so viel Bewohner hat wie Belgien. Das Militärbudget der Schweiz ist halb so groß wie das unsere: es beträgt nicht mehr als 24 Mill. Wenn man schon solche Vergleiche anstellt, muß die Unzufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen recht tief gehen und ihre guten Gründe haben, was ja auch zur Genüge der Fall ist. — Am Dienstag ist die Kammer wieder zusammengetreten.

England.

Lancashire. Der Ausstand in der blühenden Baumwollindustrie scheint, wie die „A. Btg.“ mittheilt, für die Fabrikanten eine bedenkliche Wendung zu nehmen, da in ihren Reihen Uneinigkeit ausgebrochen ist. Die Fabrikanten von Rossendale weigern sich, ihre Fabriken nur kurze Zeit arbeiten zu lassen. Einer der bedeutendsten Fabrikanten von Rossendale erklärte, er sehe nicht ein, weshalb ein Fehler mit einem neuen gutgemacht werden sollte. Auch in Bolton wollen die Fabrikanten nicht kurze Zeit arbeiten lassen, wie der Fabrikantenbund verlangt.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 2. Dezember 1892.

[Zur Beachtung.] Den 3. December hält im „Königgrund“, Löherstraße, der Lotterie-Verein Turfel ein Kränchen ab. Da der Königgrund zu den boykottierten Localen gehört, bitten wir unsere Leser, sich darnach zu richten.

[Bewegung der Bevölkerung.] In der Woche vom 20. bis 26. November 1892 fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 62 Geschäfte statt. In der

Vorwoche wurden 225 Kinder geboren, davon waren 199 ehemlich, 26 unehelich, 217 lebendgeboren (102 männlich, 115 weiblich), 8 totgeboren (6 männlich, 2 weiblich). Die Anzahl der Gestorbenen (excl. Todtgeborene) betrug 144 (mit Einschluß der nachträglich aus Vorwochen gemeldeten). Von den Gestorbenen standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 42 darunter 10 unehelich Geborene), von 1—5 Jahren 16, über 80 Jahre 4. — Es starben an Scharlach 1, an Masern und Rötheln 4, an Rose —, an Diphtheritis und Croup 7, an Wochenbettfieber —, an Keuchhusten 3, an Unterleibstypus incl. Nervenfieber 2, an acuten Gelenkheumatismus —, an Brechdurchfall 1, an anderen acuten Darmkrankheiten 19, an anderen Infektionskrankheiten —, an Gehirnschlag 5, an Krämpfen 11, an anderen Krankheiten des Gehirns 8, an Lungenschwind, such 20, an Lungen- und Husten-Entzündung 5, an anderen acuten Krankheiten der Atmungs-Organe 2, an anderen Krankheiten der Atmungs-Organe 2, an allen übrigen Krankheiten 58, in Folge von Verunglübung 1, in Folge von Selbstmord 3, in vier Fällen war die Ursache unbekannt. — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kommen Gestorbene in der Berichtswoche: 21,73, und in der betreffenden Woche des Vorjahres 29,87 in der Vorwoche 22,48.

*) Ein Kind unter zwei Jahren.

[Polizeilich gemeldete Infektionskrankheiten.] In der Woche vom 20. November bis 26. November 1892 wurden 139 Erkrankungsfälle gemeldet, und zwar erkrankten an mob. Pocken —, Diphtheritis 21, an Unterleibstypus 4, an Flecktyphus —, an Scharlach 15, an Masern 99, an Ruhr —, an Wochenbettfieber —.

[Vom Lobe-Theater.] Die treffliche, außertypisch beliebte Künstlerin Dora Müller, welche in der morgen Sonnabend stattfindenden Premiere von Sardou „Dora“ die Titelrolle creiret wird, hat einen glänzenden Engagementeantrag für das Hoftheater in Stuttgart erhalten; Director Witt-Wild denkt nicht daran, den Vertrag, welcher die Künstlerin noch für das nächste Jahr an das Lobe-Theater bindet, zu lösen, obwohl die Stuttgarter Intendanten bereit ist, eine namhafte Entschädigung für Lösung des hiesigen Vertrages zu zahlen.

[Von der Margarethenstraße.] Von der projectirten Margarethenbrücke aus soll sich bekanntlich in gerader Linie ein großartiger Straßenzug bis zur Fürstenbrücke über die alte Über vor Scheitnig erstrecken. Diese neue Straße ist die unmittelbare Verlängerung der Linie, die vom Ringe ausgehend durch die Albrechtsstraße und die Straße Am Ohlauer gebildet wird, sodas nach dem Bau der Margarethenbrücke und der Durchlegung der neuen Straße eine fast geradlinige Verbindung vom Ringe bis nach Scheitnig, und zwar unmittelbar an den Eingang zum Parke, hergestellt sein wird und damit eine ganz bedeutende Abkürzung des jetzt über die Lessingbrücke führenden, vielfach gebrochenen Weges. Die Margarethenbrücke wird, nach der „Schlesischen Zeitung“ fast noch einmal so breit als die Lessingbrücke erbaut werden und vier Stromdurchlässe von erheblicher Breite und wesentlich bedeutender Höhe erhalten als jene. Auf der Wiersitoze mündet die neue Brücke in die heute dort als ihmales Gäßchen ausgehende Marienstraße. Die neue Straße erhält eine Breite von 35 Metern. Mehrere neu anzulegenden Querstraßen schließen sich an diese große gerade Straßenflucht an, bereits vorhandene Querstraßen müssen ausgebaut werden. Durch den Bau der Margarethenbrücke und der sich anschließenden Straße wird also nicht nur der Verkehr der inneren Stadt nach Scheitnig in andere Bahnen gelenkt, sondern auch das ganze Gelände der Sandvorstadt der Bebauung eröffnet werden.

[Gesperrte Straßen.] Beim Canalbaues werden a) die Gräbschenstraße zwischen Reichstraße und Ziehenstraße — jedoch immer nur eine der beiden dasselbe vorhandenen Fahrzeuge — und b) der mittlere Promenadenweg jenseits der Gräbschenstraße in der Verlängerung der Reichstraße vom 1. December c. ab auf die Dauer von 4 Wochen für Fuhrwerk und Reiter gesperrt.

[Aus Dömitz.] Zur Auftrage des königl. Landrats und im Einverständniß mit dem Magistrat zu Breslau untersuchte der durch Schulbauten im Kreise Breslau bekannte Maurermeister Herr Rüdiger aus Gr.-Titz des von der Stadt Breslau, als Patronin und Besitzerin des hiesigen Dominiums, geschenkte Grundstück. Er fand den Platz zum Schulhausbau geeignet.

[Alarmierung der Feuerwehr.] Am 30. November, Nachmittags 5 einschließlich Uhr, gerieten in dem Schaufenster des Schnittwaarenengeschäfts von G. Herst-

mann, Gellhornstraße 2, beim Anzünden der Schaufensterbeleuchtung Leinenzeuge, Wollwaren, eine Anzahl seidener Tücher, Krägen, Stulpen und Papptaschen in Brand. Durch die sich entwickelnde Flammen sprang die Spiegelscheibe des Schaufensters. Die Feuerwehr löschte das Feuer mit einigen Eimern Wasser.

[Eine Neuigkeit auf dem Gebiete der Reklame] begäfft seit einigen Tagen das Londoner Publikum. Eine unternehmende Tabaksfirma hat eine Omnibuslinie zwischen West-Kensington und Liverpool-Street eingerichtet. Die Wagen sind über und über überplattiert und verschwenderisch ausgestattet. Die Kutscher tragen phantastische John Bull-Costume mit breiten Streifen an den Beinkleidern, sowie an den Hüten. Die Schaffner sind vollkommen wie See-Offiziere uniformirt. — Die ganze Strecke, welche eine Länge von ungefähr vier (englischen) Meilen hat, zu fahren kostet einen Halbpenny (gleich 4½ Pfennig), und jeder Mitfahrende bekommt einen Schein, gegen dessen Vorlieferung in den Niederlagen der Tabakfirma ihm eine Bindholzschachtel umsonst verabfolgt wird. — Bei den Probefahrten waren die Omnibusse von Angestellten der Firma in allen möglichen auffallenden Trachten besetzt: da sah man Schotten, Irlander und australische Goldgräber. Feder schmückte seinen Tabak mit dem größten Behagen, um dem Publikum deutlich zu zeigen, wie großartig die Cigarren der Firma Smith u. Cie schmecken.

[Gerichtliche Urtheile sind wissenschaftliche Arbeiten — behauptet das Reichsgericht und der dritte Straf-Senat. Dasselbe hat dieser Tage entschieden, daß an einem gerichtlichen Urtheil eine Kritik gelöst werden darf und dem Kritiker dann der Schutz des § 193 des Str. G.-B. (Wahrung berechtigter Interessen) zustehe. Der Redacteur der sozialdemokratischen „Magdeburger Volksstimme“ Dr. Lux, hält das Urtheil des Landgerichts Magdeburg gegen den Schriftsteller Peus, das wegen Presfvergehens neben einer Freiheitsstrafe auch auf Anerkennung der bürgerlichen Ehrenrechte lautete, einer Kritik unterzogen und war deswegen vom Landgericht Torgau wegen Beleidigung des Magdeburger Landgerichts verurtheilt worden. Der Schutz des § 193 war dem Angeklagten versagt worden, weil es sich um ein gerichtliches Urtheil handelte. Dieses sei keine wissenschaftliche Arbeit, mit hin falle die Kritik derselben nicht unter § 193. Das Reichsgericht hob indessen das Torgauer Urtheil in Übereinstimmung mit den Ausführungen des Reichsanwalts auf und führte in der Begründung aus, daß ein gerichtliches Urtheil wohl als wissenschaftliche Arbeit zu betrachten sei und dem Kritiker derselben damit der Schutz des § 193 nicht verweigert werden könne.

[Nebenfahren] wurde am 29. d. Mts., Nachmittags, von einer Drosche auf der Schweidnitzerstraße ein Töpferslehrling. Derselbe erlitt am linken Schienbein und am rechten Fuß Verletzungen. Er wurde nach dem Allerheiligen-Hospital überführt.

[Vom Hospital zu Allerheiligen.] Zu Anfang des Monats November befanden sich im Allerheiligen-Hospital 612 Personen; es traten hinzu 606, es gingen ab 650 Personen, sodas am Ende des Monats ein Bestand von 568 Personen verblieb. Gestorben sind 67 Personen. Unter dem Bestande befanden sich: 2 Delikten, 1 an Diphtheritis, 4 an Unterleibstypus, 3 an Scharlach, 6 an Masern und 1 an Wochenbettfieber Erkrankte.

[Unheimlicher Fund.] Anfang dieser Woche von noch unbekannten Personen bei Morgenau eine überaus große Menge Menschenknochen abgeladen worden, die von 60—70 Leichen stammen mögen. Die Knochen sind zum Theil mit Kalk besetzt, einzeln Schädel weisen noch Haare auf. Angaben, die zur Identifizierung der Personen, welche die Knochen abgeladen haben, dienen können, sind bei dem Gemeindevorstand in Morgenau zu machen.

[Sectionsbefund.] Die am 30. November im Hospital zu Allerheiligen stattgehabte Section der am 29. v. Mts., Morgens, auf der Gartenstraße aufgefundenen Leiche hat als Todesursache Herzschlag ergeben. Es liegt demnach kein Verbrechen vor. Da als unbekannt Verstorbene ist inzwischen als ein Premier-Lieutenant aus Bunzlau recognoscirt worden. Die Kopfverletzung des Verstorbenen röhrt von dem heftigen Sturz her. Die Leiche wird nach Bunzlau überführt und derselbe in der Familiengruft beigesetzt werden.

[Verhaftung.] Am 29. d. Mts., Nachmittags besetzte ein Colporteur eine Restauraktion auf der Sadowastraße und wollte sich, als er etwas verzeigte, ohne Bezahlung entfernen. Raum stellte ihn der Wirth deshalb zur Rede, als er auch schon auf dieser einschlug, ihn in das linke Bein bis und ihm fein-

Uhrzeit zerstört. Der Colporteur wurde verhaftet. Festgenommen wurde am 30. d. Ms. der seit langer Zeit zur Verhaftung gesuchte Einbrecher Großperschki. Derselbe hat mit einem Complicen die seiner Zeit so häufig vorgekommenen Einbrüche in der Scheitniger Vorstadt verübt.

[Die Schlachthofangelegenheit] lässt wieder ein Lebenszeichen von sich hören. Die vom königlichen Bauamt Osthof in Berlin für den Neubau des Schlachthofs auf Pöpelwitzer Terrain bis jetzt eingesandten Zeichnungen liegen zur Zeit im Bureau der Hochbauverwaltung für die Mitglieder der Schlachthof-Commission zur Einsichtnahme ans. Letztere Commission ist für nächsten Montag zu einer Sitzung einberufen.

[Selbstmordversuch.] Am 20. d. Ms., Nachmittags, versuchte ein Schmiedegesell in seiner Wohnung auf der Schiehwerderstraße seinem Leben durch Erhängen ein Ende zu machen; er wurde aber noch rechtzeitig davon verhindert. Ein hinzugezogener Arzt ordnete die Überführung des Mannes in eine Krankenanstalt an.

[Polizeiliche Meldungen.] In das Polizeigefängnis wurden am 30. d. Ms. 53 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: einem Fleischermeister von der Sternstraße mittels Einbruchs 6 Preßkürtze; einer Arbeitfrau auf der Friedrich-Wilhelmstraße ein goldener Trauring gez. A. W. 10. 11. 89; einer Innwohnerfrau aus Herrmannsdorf 36 Liter Nüsse. — Abhanden kamen: drei Portemonnaies mit 8, 14 und 60 Mk. Inhalt, drei Braten-Garnirnadeln. — Gefunden wurde: ein halber Centner Pappe.

Eingebracht.

Auch eine Abrechnung. Obgleich die socialdemokratischen Blätter fast täglich dem Volke vor Augen führen, wie seine Kraft, sein Leben von der Capitalmacht ausgebeutet wird, und zu diesem Behufe möglichst alle Arten der Ausquetschung genannt werden, bin ich doch bis heute einer nicht begegnet, obgleich auch hier das Geschäft so ziemlich im Großen betrieben wird. Ich meine die Versicherungs-gesellschaften. In einem leider selbst erlebten Beispiel will ich im Folgenden zeigen, wie auch bei diesen Geschäften der Arme um sein schwer erworbenes und eingezahltes Geld kommen kann. Denn der Reihe hat den Eintritt z. B. in eine Lebensversicherung nicht nötig. Der Fall ist folgender. Im Sommer 1869 (25. Juni) ließ ich mich in die Lebensversicherungs-Aktion-Gesellschaft "Germania" in Stettin aufnehmen. Ich habe von da ab vierteljährlich 9 Mk. 25 Pf., also jährlich 37 Mk. zu zahlen. Bis zu Weihnachten 1889 ging die Sache soweit gut. Als ich jedoch mit Neujahr 1890 in Folge meiner politischen Tätigkeit meine Anstellung verlor und seither mit ziemlich starker Familie ohne jede sichere Einnahme geblieben bin, hielt es meistens schwer, die vierteljährlichen Zahlungen zu leisten. Gar oft musste ich um Stundung bitten und kaum war das Geld für das eine Vierteljahr bezahlt, war schon das andere wieder da. Ich erhielt auch auf die eingezahlte Summe ein Darlehen, das ich verzinsen musste. So ging der Jammer fort, Drohung reichte sich an Mahnung, bis zum Sommer 1891. Da war es mit einfach unmöglich zu zahlen. Ich hatte früher auf eine Einnahme gerechnet und die blieb aus. Drei Tage vor dem äußersten Zeitpunkte bat ich um weitere Stundung, sie wurde mir abgeschlagen und als der letzte Tag herum war, erklärte man meine Versicherung für erloschen, nachdem ich volle 23 Jahre hineingezahlt. Nun sta. den mir noch zwei Wege offen. Ich konnte die Wiederaufnahme der Versicherung beantragen. Diese war aber mit für meine Verhältnisse bedeutenden Kosten verbunden, überdies musste dann der verschollene Vierteljahresbetrag mit Verzugszinsen nachbezahlt werden. Diesen Anforderungen fühlte ich mich nicht gewachsen. An zweiter Stelle konnte ich der Versicherungsgesellschaft meine Police zum "Rückkauf" anbieten. Die Summe dafür beträgt $\frac{3}{11}$ der "Prämien Reserve". Da ich die Berechnung der letzteren nicht verstand, frug ich den Kassirer einer anderen Gesellschaft und derselbe rechnete mir heraus, daß die mit von der Gesellschaft zu zahlende Summe sicher 550—580 Mk. betragen müsse. So schwer mir das Ausgeben der Versicherung ankam, entschloß ich mich doch dazu, von wahrhaft bitterer Not gezwungen. Was aber erhielt ich? In den 23 Jahren hatte ich eingezahlt die Summe von 851 Mk. Darauf hatte ich nach und nach ein Darlehen von 380 Mk. erhalten, welches ich, wie bereits gesagt, jedes Jahr im Voraus mit 5% verzinzen musste. Als ich nun die Abrechnung erhielt lautete diese dahin, daß die Gesellschaft meine Police zurückkaufe um 390 Mk., ich mithin nur noch 10 Mk. über mein Darlehen zu erhalten hätte:

eingezahlt	851 Mk.
zurückzuhalten	390

bleiben in der Kasse der Gesellschaft 461 Mk.

Auf meine Beschwerde hin erhielt ich wohl eine gedruckte wie eine geschriebene Erklärung, welche in dem einen Punkte gipfelten, daß jedes Jahr Versicherte sterben, welche den an die Angehörigen auszuzahlenden Betrag nicht eingezahlt hätten, die Versicherungskasse also darauf zahlen müsse, und dazu mühten Zurücktretende beitragen. Ueberdies seien doch noch Verwaltungskosten zu berechnen. Eine Lebensversicherung könnte darum nie die eingezahlte Summe zurückzahlen. Aber darum handelt es sich in meinem Falle gar nicht. Ich habe die Zurückstettung der eingezahlten 851 Mk. weder in voller Höhe verlangt noch mit träumen lassen, sie zu erhalten. Aber auf den größeren Theil hatte ich gerechnet und das um so mehr, als der Beamte einer anderen Versicherung die Sache so berechnet hatte. Statt dessen erhielt ich nur die kleinere Hälfte 390 Mk., die größere im Betrage von 461 Mk. behielt man zurück. Die ganze Abrechnung mag Manchem unerklärlich erscheinen. Mir ist sie klar geworden. Sowohl in der gedruckten wie in der geschriebenen Antwort ist durchgehend ein Factor verschwiegen worden, der aber in der Wirklichkeit, wenn auch hinter den Coussinen eine bedeutende Rolle spielt. Dieser Factor heißt *Dividende*. Die Lebensversicherung "Germania" ist eine Aktiengesellschaft, deren Actionäre selbstverständlich eine möglichst fette Jahresdividende verlangen. Jemand woher muß sie kommen. Daher zieht man sie einfach denen ab, welche aus bitterster Noth nicht mehr weiter zahlen können und darum zurücktreten. So erging es auch mit. Ist die Rechnung nun nicht klar?

Schlesien.

Neisse. Die Soldaten schwimmen. Major Heinrich, welcher die gesetzsmäßige Schwimmübung leitete, bei welcher sieben Soldaten ertranken, ist, wie die "Zeitung" meldet, zu einem Jahr Festung verurtheilt worden und zur Disposition gestellt.

Goldberg. Wie die hiesigen Genossen wissen, wurde vor 8 oder 10 Wochen eine Gefangs-Abteilung des hiesigen Arbeiter-Bildungs-Vereins ins Leben gerufen, und hat es Mühe gekostet, einen Dringenden zu erhalten. Damals war natürlich jeder Feuer und Flamme dafür, jetzt, wo diese Schwierigkeiten überwunden sind, steht auf einmal der größte Theil der Genossen dieser Sache herzlich läßt gegenüber, und die Zahl der Notheilung ist jetzt schon um ein Drittel gefallen. Genossen, bei dem agitatorischen Werth unseres Unternehmens ließe sich sicher annehmen, daß ihre Teilnahmslosigkeit aufhört. Auch wäre es unverschämmt, wegen 12 oder 13 Mann Heizung und Beleuchtung vom Wirth zu verlangen. Die regelmäßigen Besucher der Stunde erwarten, daß Freitag, Abends 8 Uhr, alle, sich doch sonst zielbewußt nennenden Genossen vollzählig erscheinen.

Zieglers. In der Angelegenheit des Pastor Ziegler. Der Oberkirchenrat beschloß, von einer Disziplinaruntersuchung gegen den Pastor Ziegler wegen seiner Vorträge über den historischen Christus abzusehen.

Bunzlau. Ring der Colonialwarenhändler. Hier haben die vereinigten Colonialwarenhändler beschlossen, ihre Waaren nach einheitlichen Preisen zu verkaufen.

Aus den Nachbarprovinzen.

Panzwirtschaftliche Verhältnisse. Da der preußische Staat grade jetzt wieder einmal dabei ist, seinen nothleidenden — Großgrundbesitzern ein kleines Geschenk durch die Aufhebung der Grundsteuer zu machen, dürfte es vielleicht interessieren, etwas Näheres darüber zu erfahren, wie sich hier das Verhältnis zwischen Großgrundbesitzer und Bauer stellt. Um die Grundsteuer zu erhöhen, ist der "Grund" in Klassen mit verschiedenen Reinertägen eingeteilt. Diese Klassenabschläge sind in die Grundsteuergemarkungskarten mit grüner Farbe eingetragen, und die Klasse, ob Alter 4, 5, 6, 7c. Klasse, in gleicher Farbe bezeichnet. Legt man nun eine Grundsteuercarte von einem Guts- und von einem Gemeindebezirk nebeneinander, so wird es selbst dem "Eai n" auffallen, daß in der Karte vom Gemeindebezirk viel mehr grüne Linien und Zahlen eingetragen sind, als in der Karte vom Gutsbezirk.

Es wird vielleicht mancher sagen, daß da der Bauer einmal einen Vorzug hat vor seinem "gräßigen Herrn", da seine Karte viel bunter aussieht, aber — das dicke Ende kommt nach. Dies ist nämlich auch eins von den Vorrechten, welche die "Edelsten und Besten" gern dem Bauer und Volke überlassen. — Denn je bunter deine Grundsteuercarte aussieht, desto mehr Grundsteuer muß du Bauer bezahlen. — Doch wozu solche Worte verlieren, wenn Zahlen sprechen können. Zwei kleine Beispiele!

Kreis Kosten-Posen.

Der Gutsbezirk Turew umfaßt 1272 Hektar mit einem Grundsteuer-Reinertrag von 15475,26 Mark, gleich pro Hektar 12,16 Mark;

Der Gemeindebezirk Turew umfaßt 280 Hektar mit einem Grundsteuer-Reinertrag von 1056,69 Mark, gleich pro Hektar 14,48 Mark;

Der Gutsbezirk Romin umfaßt 1339 Hektar mit einem Grundsteuer-Reinertrag von 11446,59 Mark, gleich pro Hektar 8,54 Mark;

Der Gemeindebezirk Romin umfaßt 430 Hektar mit einem Grundsteuer-Reinertrag von 611,30 Mark, gleich pro Hektar 14,21 Mark.

Diese Beispiele sind nicht etwa vereinzelt, ich könnte sie hunderftach aus meiner Praxis nachweisen.

Ob die Vorfahren der "Edelsten und Besten der Nation" so beschieden gewesen sind, daß sie sich bei der "Landvertheilung"

mit dem schlechteren Lande begnügen, oder ob der Bauer aus dem Acker mehr herauswirtschaftet, weil er sein Feld selbst bebauen — darf, daß er mehr Grundsteuer zahlen muß, konnte ich noch nicht ergründen. Die Bauern selbst wieder, sich wohl auch den Kopf zerbrechen, warum sie von ihrem Acker mehr Steuern zahlen dürfen, als der "gräßige Herr" aber glücklicherweise wissen sie es nicht, und die Freiheit, es dem Bauer zu sagen und ihn damit um seine Ruhe zu bringen, haben nur die Socialdemokraten, welche die wahren Freunde des Bauern sowie des ganzen Volkes sind.

Deutscher Reichstag.

5. Sitzung vom 30. August 1892 12 Uhr.

Am Tisch des Bundesrath.: Graf Caprivi, v. Bötticher, v. Marshall, v. Malzahn, H. Umann, v. Raitenborn-Stachau. Präsident v. Levechow macht Mitteilung vom Empfang des Präsidiums durch den Kaiser und die Kaisertin.

Das Haus tritt in die erste Sitzung des Staats ein.

Staatssekretär des Reichsschatzamtes Fehr v. Malzahn: In dem vorliegenden Etat finden Sie als Ergebnis der Wirtschaft des Staats 1891/92 einen Überschuss von vier Millionen, während wir im Voraus mit einem Defizit von 8 Millionen gerechnet hatten. Der Überschuss ergab sich vor allem aus dem höheren Gewinn der Reichsbank. Auch bei den Einnahmen aus den Böllen ergab sich eine höhere Einnahme, als wir veranschlagt hatten. Für das laufende Jahr werden wir jedoch, soweit sich die Dinge heute schon übersehen lassen, mit einem Zehnbetrag von 6 Millionen zu rechnen haben. Dieser ergibt sich aus Mehrausgaben beim Auswärtigen Amt, dem Reichsamt des Innern und der Verwaltung des Reichsheeres, Mehrausgaben, die nur zum Theil aus Militärausgaben, bzw. Mehreinnahmen gedeckt werden. Die Verleihungen an die Einzelstaaten werden sich voraussichtlich auf 1½ Millionen höher, als veranschlagt, bewirken, doch läßt sich gerade unter den heutigen Verhältnissen, wo sich sichere Berechnungen über den Ertrag der Betriebsfälle nach der Mengestaltung unserer Böllenverhältnisse nicht gut aufstellen lassen, das Ergebnis nicht mit Sicherheit übersehen. Was den Ihnen vorgelegten Etat betrifft, so erfordert derselbe an Matrikularkosten ein Mehr von 34 Millionen; diesen werden außerdem Militärauswendungen aus den Böllen gegenüberstehen, so daß die Einzelstaaten um 26 bis 37 Millionen ungünstiger gestellt sein werden, als im laufenden Jahre. Mehrausgaben sind im Betrage von ca. 28 Millionen zu verzeichnen, den wesentlichen Anteil daran hat wiederum die Heeres- und die Marineverwaltung. Bei einer näheren Betrachtung der Einnahmen fällt zunächst eine Mindererzielung von 1½ Millionen bei der Zuckersteuer auf, die eine Folge der Neugestaltung der Zuckerbesteuerung ist. Bei der Veranschlagung der Erträge aus den Böllen haben wir die in früheren Jahren geübte Vorsicht noch zu verstärken vermüht sein müssen, da sich der Aussatz in Folge der Handelsverträge nicht mit Sicherheit übersehen läßt. Bei den Ausgaben mußte der Grundsatz Blau greifen, nur das Notwendige in den Etat aufzunehmen. Das gehört schon die Rücksicht auf die Finanzlage der Einzelstaaten, insbesondere Preußens. Dann aber kam in Betracht die Ihnen vorgeschlagene Erhöhung der Friedensstärke des Reichsheeres. Die dadurch erwachsenden fortlaufenden Militärausgaben sollen durch eine Steigerung der eigenen Einnahmen des Reiches bedekt werden. Die bezüglichen Gesetzentwürfe sind so weit vorbereitet, daß sie Ihnen in Kürze zugehen werden. Wir müssen vor allem unter Augenmerk auf solche Besteuerungsobjekte richten, bei denen die Grenze der Leistungsfähigkeit bezüglich der Besteuerung noch nicht erreicht ist, zunächst auf das Bier, dann auf den Stempel für gewisse Börseoperationen. Endlich könnte unter den heutigen Verhältnissen der Steuerbesitz für den contingentären Theil der Brannweinproduktion ohne Bedenken für die Industrie vorgeschrungen werden. Dadurch werden wir eine Mehreinnahme von 58 Millionen erzielen und sofort die laufenden Kosten der Militärvorlagen decken können. Für die notwendigen außerordentlichen Ausgaben wird eine Verstärkung der Betriebskasse des Reiches im Betrage von mehr als 200 Millionen nötig werden. Soviel als einleitende Bemerkung zu dem Etat, den ich Ihrer wohlwollenden Prüfung angelegenlichst empfehle.

Abg. Friggen (Centr.): Ich bin der Ansicht, daß man einen Etat nicht allein nach den Böhlen, sondern nach den Verhältnissen, unter denen sie aufgestellt werden, beurtheilen muß. Da ergibt sich denn ein recht trübes Bild. Handel und Industrie befinden sich in gedrückten Verhältnissen, das Kleingewerbe direct in einer Notlage, welche ein Eingreifen der Gesetzgebung nicht nur rechtseitig, sondern geboten erscheinen läßt. Nur der günstigen Ente verdanken wir es, daß die wirtschaftliche Krise keinen acuten Charakter angenommen hat. Weiter darf man eine Besserung von dem zu erhoffenden Umschwung in den amerikanischen Böllerhälften wenigstens für die Großindustrie und ihren Export erwarten. Was den Etat im einzelnen betrifft, so treten darin zunächst die steigenden Ausgaben für Alters- und Invaliditätsversicherung hervor. Diese Steigerung wird weiter fortsetzen, bis der Beharrungszustand eintreift. Weiter begrüßen wir eine neue Ausgabe für die Unterstützung der Familien von Einberufenen des Beurlaubtenstandes, sowie diejenige für die Förderung der Arbeiten an Kolonialseecanal. Wir hoffen, daß nun bald ein Gesetz eingedrängt wird, welches die Gebühren für die Benutzung des neuen Seeweges festsetzt. Dem Colonialat werden wir das bisherige Wohlwollen entgegenbringen. Die Neuforderungen für Militär und Marine werden wir in der Commission einer eingehenden Prüfung unterziehen, ich muß aber schon heute betonen, daß angehört der bedeutenden Mehrforderungen für das Landheer die Ausgaben für die Marine einzuschränken sind. Wir können nicht neben dem starken Landheer auch noch eine Marine ersten Ranges unterhalten, das würde die wirtschaftlichen Kräfte des Landes übersteigen. Das Reich hat jetzt bereits 1 860 000 000 Mark Schulden, und seit dem vorigen Jahre hat die Summe für die Verzahlung der Schulden eine Vermehrung von 5 Millionen erfahren. Dabei muß man berücksichtigen, daß der Reichsschulden nicht, wie denen der Einzelstaaten, Grundlage und sonstige Besitzobjekte gegenüberstehen, daß wir auch nicht, wie Frankreich, Österreich und Russland, jährliche Tilgungsquoten in den Etat einzstellen können, vielmehr die Schuldenlast von Jahr zu Jahr würden

sehen. Wohin soll denn dieses Borgsystem schließlich führen? Man denkt doch an das Beispiel gewisser Südamerikanischer Republiken. Angesichts der sicherer Fundierung der finanziellen Beziehungen der Einzelstaaten stehen wir allerdings noch nicht vor einer unmittelbaren Gefahr, aber einmal muß doch das Ende mit Schrecken kommen. Da gibt es meines Erachtens nur drei Möglichkeiten. Erstens eine allgemeine Abrüstung und Einsetzung allgemeiner Schiedsgerichte, dazu scheint, so ideal der Gedanke sein mög., die Zeit noch nicht gekommen. Der zweite Weg wäre ein europäischer Krieg und der dritte wäre der Sieg der Socialdemokratie oder vielmehr der Anarchisten. Davor möge uns der Himmel bewahren. (Beifall links.) Lachen bei den Socialdemokraten.)

Abg. Richter (rechts): Die allgemeine politische Lage wird von der Militärvorlage beherrscht. Eine Vorlage von diesem Ursprungs ist ja dem Reichstage noch nie vorgelegt worden. Ich muß daher hier zunächst auf die neuliche Rede des Reichsanzlers näher eingehen. Fürst Bismarck nahm es zwar als sein Recht in Anspruch, sich zu widersetzen, aber er hat von diesem Rechte nie so ausgiebigen Gebrauch gemacht, wie der gegenwärtige Reichskanzler. Im vorigen Jahre warnte er vor Militärpessimismus, Beunruhigungsbezügen und vor der Sabotage. Alles das aber spielte in seiner letzten Rede eine große Rolle. Jetzt als er selber konnte keiner die Rede des Grafen von Capri von 1891 ironisieren, zumal er damals die heutige Vorlage im wesentlichen bereits kannte und sich auch in den auswärtigen Verhältnissen erächtlich nichts geändert hat. Die Möglichkeit eines Krieges besteht doch schon seit zwanzig Jahren. In einer früheren Rede wies er ja auch darauf hin, daß es nur auf Erhaltung des militärischen Gleichgewichts ankomme, um die Kriegsgefahr hinauszuhalten. Für eine unmittelbare Kriegsgefahr ist ja auch die Vorlage gärtlich gestaffelt. Sie tritt mit 24 Jahren in volle Wirkung und wird zunächst über eine Desorganisation als eine bessere Organisation des Heeres herbeiführen. Auch in unseren Nachbarstaaten ist nichts geschehen, was die Lage für den vorigen Jahre zu unseren Ungunsten verschoben hätte. Im Gegenteil, der Vermehrung der Gardes in Russland und Frankreich steht eine gleich beträchtliche bei den Dreibund-Staaten gegenüber. Unsere Vorlage will auch eine Vermehrung bei den beiden Armeen bewirken, in denen wir heute schon härter sind, als unsere Gegner. Es ist aber seit 1890 nichts Neues eingetreten, was diese Vorlage rechtfertigte, der Reichskanzler scheint auch für die Öffentlichkeit nicht geeignetes Material zu haben, um eine bevorstehende Vermehrung der Gardes in Frankreich und Russland zu begründen, sonst würde er auf Lebereit und Italien dorthin eingewiesen haben, das in mir ihre Präsenz außer ermäßigen möchte. Der Reichskanzler sprach von dem Berlin unterer militärischen Suprematie. Eine solche haben wir aber niemals in Europa gehabt, sonst hätten die Hohenzolen ja nicht auf den spanischen Thron zu verzichten brauchen. Nein, wir haben unsere Erfolge nur allein einer klugen Diplomatie zu verdanken. Außerdem liegt doch in den Bemerkungen des Reichsanzlers eine Unterschätzung des Dreibundes, gegen die ich mich mit aller Entschiedenheit verwahren muß. (Beifall links.) Ebenso verwahre ich mich gegen die angewandte Methode, durch die Zusammenstellung von Zahlen das Publikum zu beeindrucken. (Beifall links.) Diese Methode hat Graf Capri vor dem vorigen Jahre selbst verurtheilt, indem er die Hauptbedrohung auf die Qualität der Armee legte. Und wie sagt er, wir sind zu alt, zu schwach, zu los vorne. (Sehr gut! links.) Dem gegenüber müssen wir doch zumindest prüfen, und auch der Hinweis auf das Ausland kann uns von einer Absehung nicht zurückführen. Der Reichskanzler wies zwar auf die Errichtung einer solchen auf das Ausland hin, aber hat er nicht selbst das Ausland aufgesondert, uns nur Krieg zu überziehen, indem er sagte, wir sind zu alt, zu schwach, zu los. (Sehr gut! links.) Und verzichten etwa die ausländischen Kriegsminister nicht das Handwerk, wie man eine Militärvorlage durchdrückt. (Lachen links.) Ebenso wie bei uns versucht man natürlich das Volk grauslich zu machen. Bei uns spielt hier die offizielle Presse eine große Rolle, und Graf Capri ist schon lange nicht mehr der unschuldige Mann in dieser Beziehung, als den er sich anfangs ausgab. (Heiterkeit links.) Graf Capri weißt alles, was bisher geschehen sei, ich Südwert weiß davon, man habe zu viel Rücksicht auf die wirtschaftlichen Verhältnisse genommen. Das können wir den Vertretern der früheren Militärvorlagen nicht nachtragen, hätten sie ihre Rücksichten genommen, dann hätten sie die zweijährige Dienstzeit schon längst eingeführt. (Beifall links.) Weiter muss ich den Fuchs ag gegen den Botwari bewahren, der in den Worten des Reichsanzlers lag: Jetzt haben ihr Blut geleistet und die wollen nicht erneut ihr Blut abgeben. Haben wir nicht seit 1870 ca. 12 Milliarden für militärische Ausgaben? (Beifall links.) Auch die französischen Gehungen und die russischen Grenzbelastungen fehlen uns nicht schrecklich. Von unseren Missionen und Grenzbelastungen redet der Reichskanzler gar nicht und doch hatte man früher für die Annexion von Mes gesorgt, diese eine Festung der

deute für uns eine Armee. (Sehr gut! links.) Nicht allein der wesentliche Theil der Milliarden aus dem französischen Kriege ist zu militärischen Zwecken verwendet worden, auch die Summe der Reichsschulden, die nach Annahme der Vorlage 2 Milliarden übersteigen würden, ist zum größten Theil auf Anforderungen der Armee und der Marine zurückzuführen. Bei uns gibt es aber leider zu wenig Menschen, die ein richtiges Urtheil über unsere Stärke haben. Erst bei einer Mobilisierung würde sich ergeben, wie stark wir tatsächlich. (Beifall links.) Auch unsere Nachbarn haben allerdings die allgemeine Wehrpflicht seit 1870 eingeführt, aber nicht sie allein, sondern auch unsere Verbündeten. Bei uns kommt außerdem in Betracht, daß seit 1870, wo die neuen Provinzen und die süddeutschen Staaten uns erst eine geringe Anzahl von Erbgutmannschaften ins Land senden konnten, auch in diesen Provinzen und in Süddeutschland die Jahrgänge sämtlich die teilbare volle Stärke haben, wie in Preußen. Den Landwehrmann allerdings bezeichnet der Reichskanzler jetzt als einen alten Mann, während ihn uns Fürst Bismarck als einen Hunden von Mann schilderte, der den Feind in Schrecken gesetzt. Den Artikel des "Militär-Wochenblattes" hat der Reichskanzler allerdings nicht gebilligt, aber er hat doch die sich an jenen knüpfende Erneuerung als missbilligt. Es ist das alte Bild, daß man den Begriff der Landwehr unterschätzt, je länger der Frieden währt. So ist es doch wohl angebracht, hier auf die unsterblichen Verdienste unserer Landwehr hinzuweisen. (Beifall links.) Das beste Bezeugnis, das wir ausgestellt werden kann, hat vor das Ausland gegeben, indem er das Institut der Landwehr übertrat nach unserem Muster durchführte. Eine napoleonische Armee von Berufssoldaten hätte das nicht geleistet, was die vereinfachte Landwehr geleistet hat. (Sehr richtig! links.) Aber nicht nur die Landwehr unterschätzt der Reichskanzler, der die Ansicht zu sein scheint, daß die Familienväter ein verdächtiges Element in der Armee bilden. (Heiterkeit.) Freilich werden wenige es ihm nachthun und, ohne Familienorgen auf sich zu nehmen, nur dem Stande und Berufe zu leben. Auch die Reserve und Erholzreserve gilt ihm minderwertig. Er unterschätzt endlich die Stärke unserer ganzen Formationen. Unsere Infanteriebataillone sind ja stark, daß sie über vier Jahrgänge Reserve nicht einmal vollständig einschließen brauchen. Darauf sind wir entschieden Frankreich vorans. Wir können außerdem ebensoviel Reserveeinheiten formieren, wie Frankreich. 1890 wurde uns bei der Berathung der damaligen Militärvorlage die Zahl der ausgebildeten kriegsfähigen Mannschaften auf 2'000'000 Mann, oder auf zweihunderttausend angegeben, wie heute. Nach Erfüllung der zweijährigen Dienstzeit liege sich schon mit einem Schlag ein Drittel an Mannschaften von 4'000'000 Soldaten erzielen, ohne daß die Präsenz erhöht zu werden braucht. (Hört! hört! links.) Wir kommen auf vier Millionen Soldaten und darüber. Und dazu kommen die Truppen der Verbündeten. War es dem gegenüber gerechtfertigt, die Folgen einer Niederlage so schwer zu malen und schon zu sagen, nicht einmal Gott würde mehr Freude am Deutschtum haben? (Heiterkeit.) Wenn man doch endlich Gott bei solchen militärischen Dingen aus dem Spiele lasse. (Beifall links.) Das erinnert an den bekannten Bilderbogen, der 1887 bei den Septembersonntagsveranstaltungen verbreitet wurde, um den Deutschen die Gnade zu überlassen zu lassen. Der Reichskanzler bedauerte ja auch, daß die Gnade nicht verpaßt ist. Vielleicht will er das gleiche Experiment wiederholen. Dann möchte ich ihm raten, diesmal die Russen abzumalen, aber ist zweifel, daß der Michel noch einmal in die Falle geht. 1887 hätte man den Reichstag wegen einer Forderung von 26 Millionen fortlaufender Ausgaben auf, jetzt verlangt man 57 Millionen. Damals weigerte man sich, das Septennat preiszugeben. Kurze Zeit darauf sagte der neue Kanzler, der ins Land gekommen war, ob drei oder sieben Jahre, das sei keine Erfahrung für die Armee. Warum zieht er nun jetzt nicht die Contingenzen aus jener Neuzeitung. Es handelt sich ferner auch nicht, nur die genannten 57 Millionen, dazu kommen Schätzungen der laufenden Ausgaben im Militärbud, die Schuldenlasten für die außerordentlichen Ausgaben etc. Schon heute rechnet der Schatzsekretär für das laufende Jahr mit einem Deficit von 4 Millionen, für das kommende mit einem solchen von 10 Millionen. Dabei bin ich überzeugt, daß sich die Ausgaben für Militär und Marine noch weiterhin erhöhen werden. Es werden Mehrforderungen in Folge der neuen Rentenversicherung nötig werden. Jetzt plant man schon wieder Erholzreserve für unsere alten Panzerdivisionen. Man will große Übungssätze für alle Armeecorps schaffen. Werden wir demgegenüber je an die Fortführung der Aufzehrung der Brancenengehälter denken können, zumal auch die Ausgaben für die Invaliditätsversicherung sich von Jahr zu Jahr steigern werden? Will man denn innerhalb die Patricularbeiträge erhöhen? Bezüglich der letzteren heißt es übrigens in der Thronrede, sie würden durch die Kriegserlöse mehr als gebedt. Dabei bezogen jene nach dem Gesetz 1886, die nur 319 Millionen. Und da läuft man den Monarchen in der Thronrede sagen, 319 Millionen seien mehr als ausreichend, um 356 Millionen

Matricularbeiträge zu decken. (Heiterkeit.) Wie steht denn in den Einzelstaaten? In Preußen müssen schon die erkannten kulturellen Aufgaben des Staates wegen der ungünstigen Finanzlage zurückgestellt werden. (Hört! hört! links.) Der Reichsschatzsekretär kommt nun mit einer neuen Spese für erhöhte Reichssteuern, nachdem er mit dem Hut in der Hand bei den Süddeutschen Finanzministern herumgereist ist. (Heiterkeit.) Der Schatzsekretär hat dabei den Extrage dieser Steuern zu hoch berechnet. Ursprünglich wollte er auch den Tabak höher besteuern und man hat dann die Tabakindustrie eine Zeit lang auf das Schwert beunruhigt, um ihr dann, nachdem sie sich ausgeregt, zu sagen, ihr könne auch nun wieder abregen. (Heiterkeit.) Auch in dem Extrage der Brauerei hat sich das Reichsschatzamt verrichtet. Da sollte man doch dieses Amt doch lieber ganz abschaffen und seine Arbeit der General-Militärmutter überlassen. Was jenes Amt leistet, kann man auch. Überhaupt sollte die Majorität keine neue Steuer bewilligen, ehe nicht die Forderung des Herrn v. Bemmelen erfüllt und ein verantwortlicher Reichsfinanzminister eingesetzt ist. Wer soll denn die neue Brauerei tragen? Die Brauereien können es nicht, die Schänker werden es nicht wollen, es bleibt also nur der Consument. Und dazu kommt, daß gleichzeitig Herr Miguel in Preußen dasselbe das anbohrt und den Städte-Diputationen, die seinen Rath einholen, empfiehlt, doch das Bier zu besteuern, dasselbe Bier, das man früher als Heilmittel gegen das Überhandnehmen der Branntweinpest pries. Nun sagt der Reichskanzler, die Belastung kommt doch zu den bestehenden, und das Fach wird nach Annahme der Brauereivorlage sein, daß der Arbeiter sie als eine schwere Neudekolstung empfindet. (Beifall links.) Die wirtschaftliche Lage wird allerdings in der Thronrede als nicht ungünstig bezeichnet, während es in der preußischen Thronrede kurz vorher hieß, die wirtschaftliche Lage habe sich nicht verbessert. (Hört! hört! links.) Man betrachte doch nur die Concurrenzstatistik, die ergibt hat, daß die Zahl der Concurrenz gegen das vorige Jahr um 60 p.M. zugenommen hat. In einem zukünftigen Kriege wird nun die Entscheidung nicht allein von den militärischen Kräften, sondern auch von den wirtschaftlichen abhängen. Wird die Capital- u. Elektrizität des Landes geschwächt, so schwächt man die Wehrkraft. Das zu verhindern halten wir für unsere Pflicht, und von diesem Gesichtspunkte aus werden wir an die Beurteilung der Militärvorlage herantreten. (Beifall links.) (Schluß folgt.)

Breslau, 1. December. (Amtlicher Producten-Börse-Bericht). Roggen (per 1000 Rgr.) —, gef. — Ett., angelauftene Rändigungsscheine, — per December 132.00 B., April-Mai 132.00 G. — Paser (per 1000 Rgr.) —, gef. — Gentner, per December 130.00 B. — Rüddi (per 100 Rgr.) —, gef. — Ett., loco in Quant. a 5000 Rgr. — p. December 52.50 B., April-Mai 52.50 B. — Spiritus per 100 Rgr. (a 100 p.M.) ohne Fass: eckl. 50 und 70 M. Verbrauchsaufgabe, gef. — Ett., abgetaufte Rändigungsscheine —, per December 50.70 G., December 70.70 29.20 G., April-Mai 50.60 G. — Sack ohne Umsatz.

Breslau, 1. December. Breslauer Mehlmais-Weizen-Auszugsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 26.00 bis 26.50 M. — Weizen-Semimehl per Brutto 100 kg incl. Sack 21.50—22.00 M. — Weizen-Mehl per Netto 100 kg in sämtl. Säcken a) inländisches Fabrikat 8.20—8.60 M., b) ausländisches Fabrikat 7.80—8.20 M. — Roggengemehl jeir. per Brutto 100 kg incl. Sack 19.50—20.00 M. — Futtermehl, per Netto 100 kg in sämtl. Säcken: a) inländisches Fabrikat 8.80—9.20 M., b) ausländisches Fabrikat 8.40—8.80 M.

Breslauer Marktpreise vom 1. December per 100 Rgr.			
gute	mittlere	geringe r. zu	
hoch niedr.	hoch niedr.	hoch niedr.	
m	m	m	%
Weizen weißer .	14.90	14.70	13.90
Weizen gelber .	14.80	14.60	13.80
Roggen .	13.10	12.80	12.30
Gasp. .	14.70	14.—	13.—
Hafte alter .	13.—	12.80	12.40
Erbfa .	16.50	15.50	15.—
Heu: 3.50—3.80 M. pro 50 Kilogramm.			
Roggengroß, neues 30.50—33.00 M. pro 60 Kilogr.			

Briefkasten.

An unsere Correspondenten. Eine Anzahl Berichte müßten wegen Mangel an Raum zu rückgestellt werden. Auch ersuchen wir dringend die Einhaber von Jägeraten, diese nicht an die Redaktion, sondern an die Expedition der "Volkswacht" zu schicken.

An unsere Leser! Des Reichstagsberichts wegen kann die Fortsetzung der "Judenlisten" erst in nächster Nummer erfolgen.

Geschäfts-Eröffnung Grosses Lager in Arbeiter-Sachen.

Zösche, Wollwaaren u. Blousen
zu äußerst billigen Preisen. Gleichzeitig empfehle ich mein Lager in selbstge fertigten Pelzfächer und Mützen. Reparaturen werden in eigener Werkstatt schnell und billig ausgeführt.

Neue Cauenbienstr. 17,

Ecke Lößstraße. 223

Für Arbeiter-Bibliotheken!

Soeben erschien bei A. Günther

in Bautzow a. 60.

Am Webfahl der Zeit.

Social-politisches Forum in drei Büchern

von A. Otto-Walter.

Preis .. Buch 1 M., in einem Band

breit 3 M., teigam. geb. 4,40 M.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

und durch die Expedition dieses Blattes.



Bruno Rosenthal
Schmiedebrücke 57

empfiehlt sein reichhaltiges Lager von selbstgearbeitetem, gutem Schuhwerk.

Geschäfts-Eröffnung. Grosses Lager in Arbeiter-Sachen.

Soeben erschien bei A. Günther

in Bautzow a. 60.

Am Webfahl der Zeit.

Social-politisches Forum in drei Büchern

von A. Otto-Walter.

Preis .. Buch 1 M., in einem Band

breit 3 M., teigam. geb. 4,40 M.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

und durch die Expedition dieses Blattes.

empfiehlt sein reichhaltiges Lager von selbstgearbeitetem, gutem Schuhwerk.

Stadt-Theater.

Fra Diavolo

oder:

Das Gasthaus zu Terracina.

Sonnabend:

Basantasena.

Lobe-Theater.

Freitag:

Tricote und Gacolet.

Sonnabend:

Zum ersten Male

Dora.

Schauspiel in 5 Akten von Sardon.

Freitag:

Circus A. Krambsen,

Breslau, Luitzenplatz.

120 Personen. 80 Pferde.

Heute Freitag, d. 2. December,

Abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr:**Große außerordentliche****Vorstellung.**

Besonders hervorzuheben:

Zum 3. Male:

Kloßhafer **Nou!** StürmischerErfolg! **Nou!** Seifol!**Aufschiffer-Pferd**

„Securius.“

Das Großartigste Vollendete,

was bisher in Pferdedressur

erreicht worden.

Aufschiffer-Pferd „Securius“

wird in einer Gondel schend,

umgeben von Brillant-Zeuer-

werk und bengalischer Ge-

leuchtung, mittelst ein „Ballon

Capri“ bis zum Abschluß des

Cirkus aufsteigen ohne jegliche

Begleitung.

Mit großen Kosten ist es mir

gelungen, den originellsten Reit-

künstler der Welt, Meister Weß,

noch auf einige Vorstellungen zu

gewinnen.

Die Wiener Damen-Kapelle

unter Leitung des Impresario

H. Ullmann.

„Cherazmin“, arab. Vollblut-

hengst, in allen Gangarten der

hohen Schule geritten von der

Schuleiterin Fr. Anna Bross.

„russische Rapphengste“ aus

dem Fürstlich Orloff'schen Gestüt,

in Freiheit dressiert u. vorgeführt

vom Director A. Krambsen.

Zum Schluß: Zum 1. Male:

Eine Karossfahrt mit dem

Riesenpferde „Goliath“, dem

Pony „Bebi“ und dem But-

terrier „Terry“.

Außerdem Auftritt d. vorzüglichsten

Reitkünstlerinnen und Reitkünstler.

Komische Entrees und Inter-

mezzos sämtlicher Clowns.

Alles Nächste die Tageszeitel.

Morgen: Große Vorstellung.

In Vorbereitung: „Im Seebad

Ostende“ Große hydrologische Aus-

stattungs-Pantomime mit Ballet,

ausgeführt von 120 Personen, artan-

girt und in Scene gesetzt vom

Director A. Krambsen.

Der Circus ist gut geheizt!

Schlittschuhe

beste Qualität zu Fabrikpreisen.

Eisenwaren-Handlung

Felix Posener,

Gneisenau-Platz Nr. 3.

WerSpottpreise annoncirt,
zahlt Spottlöhné, drückt
den Arbeiter, schädigt
den Käufer.

Keil und preiswerth kauf man nur bei

H. Bogen,

Scheibenstr. 11.

Schnitt-, Modewaren-, Feinen-

und Wäsche-Geschäft.

Lager sämll. Arbeiter-Artikel.

Specialität:

Mauer- und Maler-Schlüsse.

Schnell und preiswerth kauf man nur bei

H. Bogen,

Scheibenstr. 11.

Schnitt-, Modewaren-, Feinen-

und Wäsche-Geschäft.

Lager sämll. Arbeiter-Artikel.

Specialität:

Mauer- und Maler-Schlüsse.

Schnell und preiswerth kauf man nur bei

H. Bogen,

Scheibenstr. 11.

Schnitt-, Modewaren-, Feinen-

und Wäsche-Geschäft.

Lager sämll. Arbeiter-Artikel.

Specialität:

Mauer- und Maler-Schlüsse.

Schnell und preiswerth kauf man nur bei

H. Bogen,

Scheibenstr. 11.

Schnitt-, Modewaren-, Feinen-

und Wäsche-Geschäft.

Lager sämll. Arbeiter-Artikel.

Specialität:

Mauer- und Maler-Schlüsse.

Schnell und preiswerth kauf man nur bei

H. Bogen,

Scheibenstr. 11.

Schnitt-, Modewaren-, Feinen-

und Wäsche-Geschäft.

Lager sämll. Arbeiter-Artikel.

Specialität:

Mauer- und Maler-Schlüsse.

Schnell und preiswerth kauf man nur bei

H. Bogen,

Scheibenstr. 11.

Schnitt-, Modewaren-, Feinen-

und Wäsche-Geschäft.

Lager sämll. Arbeiter-Artikel.

Specialität:

Mauer- und Maler-Schlüsse.

Schnell und preiswerth kauf man nur bei

H. Bogen,

Scheibenstr. 11.

Schnitt-, Modewaren-, Feinen-

und Wäsche-Geschäft.

Lager sämll. Arbeiter-Artikel.

Specialität:

Mauer- und Maler-Schlüsse.

Schnell und preiswerth kauf man nur bei

H. Bogen,

Scheibenstr. 11.

Schnitt-, Modewaren-, Feinen-

und Wäsche-Geschäft.

Lager sämll. Arbeiter-Artikel.

Specialität:

Mauer- und Maler-Schlüsse.

Schnell und preiswerth kauf man nur bei

H. Bogen,

Scheibenstr. 11.

Schnitt-, Modewaren-, Feinen-

und Wäsche-Geschäft.

Lager sämll. Arbeiter-Artikel.

Specialität:

Mauer- und Maler-Schlüsse.

Schnell und preiswerth kauf man nur bei

H. Bogen,

Scheibenstr. 11.

Schnitt-, Modewaren-, Feinen-

und Wäsche-Geschäft.

Lager sämll. Arbeiter-Artikel.

Specialität:

Mauer- und Maler-Schlüsse.

Schnell und preiswerth kauf man nur bei

H. Bogen,

Scheibenstr. 11.

Schnitt-, Modewaren-, Feinen-

und Wäsche-Geschäft.

Lager sämll. Arbeiter-Artikel.

Specialität:

Mauer- und Maler-Schlüsse.

Schnell und preiswerth kauf man nur bei

H. Bogen,

Scheibenstr. 11.

Schnitt-, Modewaren-, Feinen-

und Wäsche-Geschäft.

Lager sämll. Arbeiter-Artikel.

Specialität:

Mauer- und Maler-Schlüsse.

Schnell und preiswerth kauf man nur bei

H. Bogen,

Scheibenstr. 11.

Schnitt-, Modewaren-, Feinen-

und Wäsche-Geschäft.

Lager sämll. Arbeiter-Artikel.

Specialität:

Mauer- und Maler-Schlüsse.

Schnell und preiswerth kauf man nur bei

H. Bogen,

Scheibenstr. 11.

Schnitt-, Modewaren-, Feinen-

und Wäsche-Geschäft.

Lager sämll. Arbeiter-Artikel.

Specialität:

Mauer- und Maler-Schlüsse.

Schnell und preiswerth kauf man nur bei

H. Bogen,

Scheibenstr. 11.

Schnitt-, Modewaren-, Feinen-

und Wäsche-Geschäft.

Lager sämll. Arbeiter-Artikel.

Specialität:

Mauer- und Maler-Schlüsse.

Schnell und preiswerth kauf man nur bei

H. Bogen,

Scheibenstr. 11.

Schnitt-, Modewaren-, Feinen-

und Wäsche-Geschäft.

Lager sämll. Arbeiter-Artikel.



December-Freude!

Viecht der Wind auch noch so fast,
dass mag nicht am Osen hocken:
Königlich mach' ich kreuzfides!
Rück auf die geschenken Soden!
Sehre hier ein und auch dort,
d' ist der letzte Mond im Jahre!
Ankerig und knausig seid?
Doch der Himmel mich bewahre!
Schen soll das alte Jahr
Grob' trü recht im vollem Glanz!
In "Gold-Bierundstieg's" Frack
geh' ich heute noch zum Tanz!

**Jetzt
Winter-Paletots**

W.M. 6 Mk. fl.

Winter-Paletots von 9 Mk. an,
handschne von 13 Mk. an, aus
Seide und Plüscher gearbeitet.
Schwallow's von 10 Mk. an, mit
Pelzkrin, hochgeleg. billig, solide
Herren-Anzüge v. 10 Mk. an, hoch-
seine v. 15 Mk. an, blau Schuster, das
Gute, von 16 Mk. an, Gravatenges.
in Stach und Kammgarn v. 25 Mk
an, sehr gute v. 35 Mk. an, Herren-
Jacquets von 5 Mk. an, Herren-
Schlafstühle v. 8 Mk. an, Herren-
Karkin-Hosen von 8 Mk. an, sehr
te von 5 Mk. an, Hosen u. Westen
v. 8 Mk. an, Wundern von 8 Mk. an
Graben-Paletots mit Besatz von
2 Mk. an, Jägeres jeder Art
billiger-Preise und Anzüge.

Frack-Verleih-Institut.

Nur neue und elegante Sachen
„Goldene 74“.

1. Et., Ohlauerstr. 1. Et.

**Feste
Freize.**

Dampf-Bettfedern-Reinigungs-

Aufhalt

116

Rendortstrasse 21
entzieht sich den gelehren Herrschaften
einer gütigen Beachtung.

Achtungsvoll Franz Barduleck.

Neu! 65 Neu!

Friedrich-Wilhelmstr. 65.

empfiehlt:
Wolle, lange, weite Länge 20 Mk.
Normalhemden f. Herren v. 20 Pf. an
Damenormalhemden v. 15 -
Knabenormalhemden v. 10 -
Kinderhemden v. 8 -
Kinderunteranlässe v. 5 -
Herren-Unterhosen v. 8 -
Damen-Unterhoseleider v. 100 -
Herrn-Jagdhosen v. 140 -
Weißer Herrenhemden v. 90 -
Weißer Damenhemden v. 80 -
Weißer Kinderhemden v. 15 -
Weißer Taschentücher mit
Kante v. 12 -
Stach rein leinene Krägen v. 25 -
drei Ranghatten v. 30 -
drei Chemistries v. 45 -
Gummistiefelkragen v. 16 -
Umlegekrägen v. 22 -
Ranghatten v. 38 -
Möchinengart gr. Roll. v. 18 -
Grundwickl. Stoffen zwei
Jaspelta v. 14 -
Gemusterte 6 Dz. 10 -
Hosenträger und Strumpftricht
Strümpfe und Soden, Handtuch,
Taschen, Bettdecken, Tischdecken,
Handtücher, Taschentücher, etc.
alles am billigsten.

65 Friedrich-Wilhelmstr. 65

Bei Eintritt von
2 Mark

en erhalt jeder Käufer

ein Geschenk.

— Sonntags für den Gebrauchlichen Teil: Otto Friedrich; für den Unterhaltenteil: E. Zahn.

Verlag von C. Säck. — Druck von A. Seeger.

— Sonntags für den Gebrauchlichen Teil: Otto Friedrich; für den Unterhaltenteil: E. Zahn.

Verlag von C. Säck. — Druck von A. Seeger.

— Sonntags für den Gebrauchlichen Teil: Otto Friedrich; für den Unterhaltenteil: E. Zahn.

Verlag von C. Säck. — Druck von A. Seeger.

— Sonntags für den Gebrauchlichen Teil: Otto Friedrich; für den Unterhaltenteil: E. Zahn.

Verlag von C. Säck. — Druck von A. Seeger.

— Sonntags für den Gebrauchlichen Teil: Otto Friedrich; für den Unterhaltenteil: E. Zahn.

Verlag von C. Säck. — Druck von A. Seeger.

— Sonntags für den Gebrauchlichen Teil: Otto Friedrich; für den Unterhaltenteil: E. Zahn.

Verlag von C. Säck. — Druck von A. Seeger.

— Sonntags für den Gebrauchlichen Teil: Otto Friedrich; für den Unterhaltenteil: E. Zahn.

Verlag von C. Säck. — Druck von A. Seeger.

— Sonntags für den Gebrauchlichen Teil: Otto Friedrich; für den Unterhaltenteil: E. Zahn.

Verlag von C. Säck. — Druck von A. Seeger.

— Sonntags für den Gebrauchlichen Teil: Otto Friedrich; für den Unterhaltenteil: E. Zahn.

Verlag von C. Säck. — Druck von A. Seeger.

— Sonntags für den Gebrauchlichen Teil: Otto Friedrich; für den Unterhaltenteil: E. Zahn.

Verlag von C. Säck. — Druck von A. Seeger.

— Sonntags für den Gebrauchlichen Teil: Otto Friedrich; für den Unterhaltenteil: E. Zahn.

Verlag von C. Säck. — Druck von A. Seeger.

— Sonntags für den Gebrauchlichen Teil: Otto Friedrich; für den Unterhaltenteil: E. Zahn.

Verlag von C. Säck. — Druck von A. Seeger.

— Sonntags für den Gebrauchlichen Teil: Otto Friedrich; für den Unterhaltenteil: E. Zahn.

Verlag von C. Säck. — Druck von A. Seeger.

— Sonntags für den Gebrauchlichen Teil: Otto Friedrich; für den Unterhaltenteil: E. Zahn.

Verlag von C. Säck. — Druck von A. Seeger.

— Sonntags für den Gebrauchlichen Teil: Otto Friedrich; für den Unterhaltenteil: E. Zahn.

Verlag von C. Säck. — Druck von A. Seeger.

— Sonntags für den Gebrauchlichen Teil: Otto Friedrich; für den Unterhaltenteil: E. Zahn.

Verlag von C. Säck. — Druck von A. Seeger.

— Sonntags für den Gebrauchlichen Teil: Otto Friedrich; für den Unterhaltenteil: E. Zahn.

Verlag von C. Säck. — Druck von A. Seeger.

— Sonntags für den Gebrauchlichen Teil: Otto Friedrich; für den Unterhaltenteil: E. Zahn.

Verlag von C. Säck. — Druck von A. Seeger.

— Sonntags für den Gebrauchlichen Teil: Otto Friedrich; für den Unterhaltenteil: E. Zahn.

Verlag von C. Säck. — Druck von A. Seeger.

— Sonntags für den Gebrauchlichen Teil: Otto Friedrich; für den Unterhaltenteil: E. Zahn.

Verlag von C. Säck. — Druck von A. Seeger.

— Sonntags für den Gebrauchlichen Teil: Otto Friedrich; für den Unterhaltenteil: E. Zahn.

Verlag von C. Säck. — Druck von A. Seeger.

— Sonntags für den Gebrauchlichen Teil: Otto Friedrich; für den Unterhaltenteil: E. Zahn.

Verlag von C. Säck. — Druck von A. Seeger.

— Sonntags für den Gebrauchlichen Teil: Otto Friedrich; für den Unterhaltenteil: E. Zahn.

Verlag von C. Säck. — Druck von A. Seeger.

— Sonntags für den Gebrauchlichen Teil: Otto Friedrich; für den Unterhaltenteil: E. Zahn.

Verlag von C. Säck. — Druck von A. Seeger.

— Sonntags für den Gebrauchlichen Teil: Otto Friedrich; für den Unterhaltenteil: E. Zahn.

Verlag von C. Säck. — Druck von A. Seeger.

— Sonntags für den Gebrauchlichen Teil: Otto Friedrich; für den Unterhaltenteil: E. Zahn.

Verlag von C. Säck. — Druck von A. Seeger.

— Sonntags für den Gebrauchlichen Teil: Otto Friedrich; für den Unterhaltenteil: E. Zahn.

Verlag von C. Säck. — Druck von A. Seeger.

— Sonntags für den Gebrauchlichen Teil: Otto Friedrich; für den Unterhaltenteil: E. Zahn.

Verlag von C. Säck. — Druck von A. Seeger.

— Sonntags für den Gebrauchlichen Teil: Otto Friedrich; für den Unterhaltenteil: E. Zahn.

Verlag von C. Säck. — Druck von A. Seeger.

— Sonntags für den Gebrauchlichen Teil: Otto Friedrich; für den Unterhaltenteil: E. Zahn.

Verlag von C. Säck. — Druck von A. Seeger.

— Sonntags für den Gebrauchlichen Teil: Otto Friedrich; für den Unterhaltenteil: E. Zahn.

Verlag von C. Säck. — Druck von A. Seeger.

— Sonntags für den Gebrauchlichen Teil: Otto Friedrich; für den Unterhaltenteil: E. Zahn.

Verlag von C. Säck. — Druck von A. Seeger.

— Sonntags für den Gebrauchlichen Teil: Otto Friedrich; für den Unterhaltenteil: E. Zahn.

Verlag von C. Säck. — Druck von A. Seeger.

— Sonntags für den Gebrauchlichen Teil: Otto Friedrich; für den Unterhaltenteil: E. Zahn.

Verlag von C. Säck. — Druck von A. Seeger.

— Sonntags für den Gebrauchlichen Teil: Otto Friedrich; für den Unterhaltenteil: E. Zahn.

Verlag von C. Säck. — Druck von A. Seeger.

— Sonntags für den Gebrauchlichen Teil: Otto Friedrich; für den Unterhaltenteil: E. Zahn.

Verlag von C. Säck. — Druck von A. Seeger.

— Sonntags für den Gebrauchlichen Teil: Otto Friedrich; für den Unterhaltenteil: E. Zahn.

Verlag von C. Säck. — Druck von A. Seeger.

— Sonntags für den Gebrauchlichen Teil: Otto Friedrich; für den Unterhaltenteil: E. Zahn.

Verlag von C. Säck. — Druck von A. Seeger.

— Sonntags für den Gebrauchlichen Teil: Otto Friedrich; für den Unterhaltenteil: E. Zahn.

Verlag von C. Säck. — Druck von A. Seeger.

— Sonntags für den Gebrauchlichen Teil: Otto Friedrich; für den Unterhaltenteil: E. Zahn.

Verlag von C. Säck. — Druck von A. Seeger.

— Sonntags für den Gebrauchlichen Teil: Otto Friedrich; für den Unterhaltenteil: E. Zahn.

Verlag von C. Säck. — Druck von A. Seeger.

— Sonntags für den Gebrauchlichen Teil: Otto Friedrich; für den Unterhaltenteil: E. Zahn.

Verlag von C. Säck. — Druck von A. Seeger.

— Sonntags für den Gebrauchlichen Teil: Otto Friedrich; für den Unterhaltenteil: E. Zahn.

Verlag von C. Säck. — Druck von A. Seeger.

— Sonntags für den Gebrauchlichen Teil: Otto Friedrich; für den Unterhaltenteil: E. Zahn.

Verlag von C. Säck. — Druck von A. Seeger.

— Sonntags für den Gebrauchlichen Teil: Otto Friedrich; für den Unterhaltenteil: E. Zahn.

Verlag von C. Säck. — Druck von A. Seeger.

— Sonntags für den Gebrauchlichen Teil: Otto Friedrich; für den Unterhaltenteil: E. Zahn.

Verlag von C. Säck. — Druck von A. Seeger.

— Sonntags für den Gebrauchlichen Teil: Otto Friedrich; für den Unterhaltenteil: E. Zahn.

Verlag von C. Säck. — Druck von A. Seeger.

— Sonntags für den Gebrauchlichen Teil: Otto Friedrich; für den Unterhaltenteil: E. Zahn.

Verlag von C. Säck. — Druck von A. Seeger.

— Sonntags für den Gebrauchlichen Teil: Otto Friedrich; für den Unterhaltenteil: E. Zahn.

Verlag von C. Säck. — Druck von A. Seeger.

— Sonntags für den Gebrauchlichen Teil: Otto Friedrich; für den Unterhaltenteil: E. Zahn.

Verlag von C. Säck. — Druck von A. Seeger.

— Sonntags für den Gebrauchlichen Teil: Otto Friedrich; für den Unterhaltenteil: E. Zahn.

Verlag von C. Säck. — Druck von A. Seeger.

— Sonntags für den Gebrauchlichen Teil: Otto Friedrich; für den Unterhaltenteil: E. Zahn.

Verlag von C. Säck. — Druck von A. Seeger.

— Sonntags für den Gebrauchlichen Teil: Otto Friedrich; für den Unterhaltente